Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer

von

Tissot.

Erster Theil.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Frankfurt, 1777.

Daß die Erzeugung der Menschen einer besondern Betrachtung werth ist, bleibt eine unwidersprechliche Wahrheit, es begreift aber dieselbe drey Stücke unter sich, als erstlich, die Empfängniß, zum andern, die Bildung, und drittens die Nahrung, oder das Wachsthum des Kindes. Die Empfängniß geschiehet, wenn etwas von dem männlichen Saamen mit einem Ey vereiniget wird, und bey derselben wird der Grund zum Menschen, jedoch nur ein unförmlicher geleget, dabey noch keine menschliche Gestalt ist; durch die Bildung erhält dieser unförmliche Grund die menschliche Gestalt, und durch die Nahrung und das Wachsthum wird der gebildete Mensch vollends vergrössert und so vollständig gemacht, daß er das Licht der Welt sehen und darinnen leben kann.

Die Menschen können ihr Geschlecht nicht anders als durch den Beyschlaf fortpflanzen, mithin muß so wohl die Manns- als Frauensperson das Ihrige zur Erzeugung beytragen. Bey dem weiblichen Geschlecht geschiehet zur Zeit des Beyschlafes ein starker Zufluß der Säfte nach den Gebuhrtsgliedern. Dieses wird deutlich theils aus den starken Empfindungen, welche das Frauenzimmer zu einer solchen Zeit an ihren Gebuhrtsgliedern hat, theils aus der Röthe und dem Geschwulst dieser Theile. Von diesem starken Zufluß der

Säfte nach den Gebuhrtsgliedern des weiblichen Geschlechts zu der Zeit des Beyschlafes entstehen wiederum viele andere Veränderungen. Die Theile werden roth, schwellen auf, und gerathen gleichsam in eine Entzündung, die aber wieder vorüber gehet, die schleimichte Feuchtigkeit, welche in der Gebährmutter und hauptsächlich an dem Mund und in der Scheide derselben abgesondert wird, wird häufiger abgeschieden, daher diese Theile mehr befeuchtet und schlüpfrig gemacht werden, welches bey dem Beyschlaf dazu dienet, damit derselbe nicht schmerzhaft sey. Die musculösen und membranösen Theile der weiblichen Gebuhrtsglieder werden durch solchen starken Zufluß der Säfte heftiger beweget und stärker zusammen gezogen, die Muttertrompeten mit Blut sehr angefüllet, ausgepfropft und ausgedehnt, und zugleich, da sie vorher schlaff waren und die Eyerstöcke nicht berührten, gleichsam entzündet, steiffer und länger, daß sie bis an die weiblichen Eyerstöcke reichen, mit ihren Fransen ihn umfassen und drücken.

Auch zu den Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts, muß zu der Zeit des Beyschlafs ein starker Zufluß der Säfte geschehen. Dadurch wird mehr von der subtilen Lympha, die in den Eyern enthalten ist, abgesondert, daher die Eyer nothwendig grösser werden und aufschwellen müssen. Je grösser aber die Eyer werden, und je mehr sie aufschwellen, destomehr treiben sie die inwendige Haut des Eyerstocks in die Höhe und dehnen selbige aus. Da nun hierzu noch die Umfassung und der Druck der Muttertrompeten kommt, so muß endlich die auswendige Haut des Eyerstocks platzen und zerreissen, und zwar an dem Ort am ersten, wo ein Ey am stärksten aufgeschwollen und der Druck der Muttertrompeten am stärksten ist. An dem Ort, wo die auswendige Haut des Eyerstocks zerreißt, hat das darunter liegende Ey keine so starke Bevestigung mehr, und weil der starke Zufluß der Säfte nach dem Eyerstock beständig anhält, wodurch das Ey immer

mehr und mehr aufgeschwillt und losgerissen wird, überdem auch der Eyerstock von der Muttertrompete immerfort gedruckt und umfaßt gehalten wird, welches die Losreissung des Eyes nicht wenig befördert, so wird endlich das Ey hinterwärts an seinem Stiel von denen Gefäsgen, mit denen es zusammen hängt, losgerissen. Soll nun das Ey, welches ordentlicher und gewöhnlicher Weise geschiehet, in die Höhle der Gebährmutter gebracht werden, so muß es, nachdem es sich losgerissen hat, in die Höhle der Muttertrompeten hineintreten, als welche, wie gedacht, zu solcher Zeit mit ihren Fransen den Eyerstock umfaßt halten, und weil nun die Muttertrompeten Muskelfäserchen, mithin eine Kraft sich zu bewegen haben, so treiben sie vermöge dieser ihrer Bewegung das in ihre Höhle hineingetretene Ey nach und nach weiter fort, und bringen es in die Gebährmutterhöhle. In dem Eyerstock aber bleiben so viele Narben zurück, als Eyer herausgegangen.

Hieraus haben nun manche bey verstorbenen Weibspersonen schliessen wollen, wie viel sie bey ihrem Leben Kinder gebohren haben, allein es kann hieraus deswegen nichts mit Gewißheit geschlossen werden, weil nicht aus allen Eyern, die aus dem Eyerstock in die Gebährmutter kommen, Kinder erzeuget werden, sondern viele derselben verlohren gehen. Wenn man die Sache nur obenhin betrachtet, so scheint es anfänglich unbegreiflich zu seyn, wie ein Ey durch die Haut des Eyerstocks, welche doch nirgends offen und ziemlich vest ist, durchdringen und in die Muttertrompeten, welche sonst ganz schlaff sind, und die Eyerstöcke nicht berühren, hineintreten könne; allein alles dieses wird dadurch begreiflich, wenn man erwäget, daß zur Zeit des Beyschlafes und auch nachhero das Ey grösser wird und aufschwillt, die Haut des Eyerstocks in die Höhe treibt und zerreißt, die Muttertrompeten aufschwellen, starr und steif werden und den Eyerstock umfassen und drucken. Daß aber die Eyer, um in die Gebährmutter zu gelangen,

gen, keinen andern Weg als durch die Muttertrompeten nehmen können, erhellet daraus offenbar, weil sonst kein anderer Weg vorhanden ist, und weil man bisweilen in den Muttertrompeten selbst Kinder angetroffen, welche, wie bekannt, aus einem Ey erzeuget werden.

Alle diese vorhin beschriebene Veränderungen können auch ohne den Beyschlaf blos bey wohllüstigen und verliebten Gedanken erfolgen. Es kann bey denselben ganz allein, ohne daß ein würklicher Beyschlaf geschiehet, eben so wohl als wenn derselbe würklich verrichtet wird, ein Ey von dem weiblichen Eyerstock losgerissen und in die Gebährmutter gebracht werden. Dieses hat etliche veranlasset zu denken, daß eine Frauensperson auch ohne Beyschlaf schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen könne; allein es ist dieses der Erfahrung schlechterdings zuwider, und man hat allemal bey den Exempeln, die man zur Bestättigung dieser Meynung angeführt, nachhero entdeckt, daß ein Beyschlaf heimlich vorhergegangen sey. Die aber, welche ohne Beyschlaf blos bey wohllüstigen und verliebten Gedanken von dem Eyerstock losgerissen und in die Gebährmutter gebracht werden, gehen entweder aus der Gebährmutter wieder weg, daher man sie öfters in Gestalt kleiner Bläschen wie eine Linse groß findet, oder wachsen inwendig an der Gebährmutter an, und formiren Mondkälber, wiewohl auch diese von vielen andern Ursachen entstehen können.

Man nennt ein Ey, in welchem eine Empfängniß geschehen, befruchtet oder fruchtbar, hingegen ein anders, in dem keine Empfängniß geschehen, ein unbefruchtetes oder unfruchtbares Ey, und bey dem Federvieh ein Windey. Aus dem erstern kann eine Frucht erzeugt werden, aus dem letztern aber nicht. Da nun keine Empfängniß geschehen kann, wo nicht etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt. Da aber ohne Beyschlaf nichts von dem männlichen Saamen in ein Ey hinein kommen kann, so kann auch ein Ey nicht ohne Beyschlaf befruchtet werden. So

gewiß dieses ist, so folgt doch daher gar nicht, daß bey einem jeden Beyschlaf ein Ey befruchtet werden müsse, und, da man eine Frauensperson alsdenn erst schwanger nennt, wenn bey ihr die Empfängniß geschehen; so erhellet, daß nicht allemal bey dem Beyschlaf eine Frauensperson schwanger werden müsse. Wie viele Beyschläfe geschehen nicht, dabey die Frauenspersonen nicht schwanger werden? Es ist also deutlich und offenbar, daß zwar der Beyschlaf unentbehrlich sey und nothwendig geschehen müsse, wenn eine Frauensperson schwanger werden soll; allein man kan nicht so schliessen, daß bey einem jeden Beyschlaf eine Frauensperson schwanger werden müsse.

Wegen der Art und Weise, wie ein Ey befruchtet werde, sind die Arzneygelehrten nicht einerley Meynung. Etliche behaupten, es wäre hierzu nöthig, daß der männliche Saame entweder völlig oder doch größtentheils in die Höhle der Gebährmutter hineindringe, und gründen sich auf unterschiedliche Bemerkungen, da man bey Frauenspersonen, welche unter oder gleich nach dem Beyschlaf gestorben, in der Höhle der Gebährmutter und so gar der Muttertrompeten noch würklich männlichen Saamen gefunden hat. Andere hingegen behaupten das Gegentheil, und sagen, der männliche Saame käme nicht völlig, sondern nur zum Theil in die Gebährmutter und Muttertrompeten, und wenn auch gleich der männliche Saame insgesamt in die Gebährmutter gelange, so flösse er doch bey und nach dem Beyschlaf größtentheils wieder heraus. Es fehlt ihnen auch nicht an Bemerkungen, dadurch sie erweisen können, daß der Saame größtentheils aus der Gebährmutter bey und nach dem Schlaf herausgelaufen sey. Ja sie führen so gar Exempel an, da Frauenspersonen, welche eine solche Beschaffenheit des Gebährmuttermundes und der Gebährmutterscheide gehabt haben, daß der männliche Saame nicht gänzlich in die Gebährmutter dringen können, diesem ohngeachtet schwanger worden sind. Meines Erachtens kann dieser Streit

gar leicht gehoben werden. Es wird ein Ey befruchtet und erfolget eine Empfängniß und Schwangerschaft, wenn etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt. Dieses aber kann geschehen, es mag nun der Saame gänzlich und größtentheils, oder nur zum Theil und in einer gänzlichen Menge in die Gebährmutter hineinkommen. Denn wenn eine Befruchtung eines Eyes, mithin eine Empfängniß erfolgen soll, so ist hierzu nicht nöthig, daß der männliche Saame gänzlich oder größtentheils in die Gebährmutter gelangen müsse, nein, sondern eine geringe Portion männlicher Saame kann hierzu eben so wohl zureichend seyn. So viel ist gewiß, daß, wenn ein Beyschlaf fruchtbar seyn soll, ein Ey von dem männlichen Saamen müsse befruchtet werden, und da bey vielen Weibspersonen der männliche Saame nicht gänzlich in die Gebährmutter kommt, oder wenn er ja hineinkommt, doch größtentheils wieder herauslauft, und diesem ohnerachtet, doch eine Empfängniß und Schwangerschaft erfolgt, so ist hieraus zu schliessen, daß auch nur etwas subtiles von dem männlichen Saamen vermögend und zureichend sey, ein Ey zu befruchten, und daß dieses auch wirklich geschehe, wenn nemlich dieses wenige und subtile Wesen des männlichen Saamens in ein Ey hineingebracht wird, und das ist eigentlich die Empfängniß, als welche in nichts anders als in einer Vereinigung des männlichen Saamens mit einem Ey bestehet.

Wenn der Beyschlaf fruchtbar seyn soll, so werden unterschiedliche Stücke so wohl von Seiten der Manns- als Frauensperson hierzu erfordert. Das Vermögen, welches Menschen haben, ihres gleichen hervorzubringen, nennt man die Fruchtbarkeit, und die diesem Vermögen entgegen gesetzte Beschaffenheit, oder das Unvermögen Kinder zu zeugen, die Unfruchtbarkeit. In so fern die Unfruchtbarkeit von dem Mann abhängt, so muß derselbe eine gesunde Beschaffenheit seines Körpers überhaupt, insonderheit aber eine natürliche und

gehörige

gehörige Beschaffenheit seiner Gebuhrtsglieder haben, sein Saame muß in hinlänglicher Menge abgesondert werden, mit seiner gehörigen und natürlichen Beschaffenheit versehen seyn, und mit gehöriger Gewalt excerniret werden; dahero können auch Krankheiten, eine Verstopfung und Verhärtung der Testikel, ein Tripper, die Folgen desselben, eine Lähmung und Schwäche der Gebuhrtstheile nebst vielen andern widernatürlichen Ursachen, die sich an den männlichen Gebuhrtsgliedern befinden, eine Mannsperson zum Kinderzeugen untüchtig machen. Es verhält sich mit einer Frauensperson wie mit einem Acker, welcher, wenn er fruchtbar seyn soll, nicht nur die Tugenden eines guten Erdreichs besitzen, sondern auch mit einem guten Saamen besäet werden muß. Eine Frauensperson mag immerhin alle zur Fruchtbarkeit erforderliche Eigenschaften besitzen, sie wird dem ohnerachtet doch nicht von einer Mannsperson geschwängert werden können, wenn dieselbe die zur Fruchtbarkeit nöthige Beschaffenheit nicht hat. Alsdenn liegt die Schuld an der Mannsperson, welche ihren Acker so schlecht besäet, daß nichts darauf wächst. Gleichergestalt muß eine Frauensperson, wenn sie fruchtbar seyn soll, sowohl eine gesunde Beschaffenheit des Körpers überhaupt, als insonderheit der weiblichen Gebuhrtstheile besitzen, daher ein kränklicher Zustand, eine Verstopfung oder üble Beschaffenheit der Muttertrompeten, ein widernatürlicher Zustand der Eyerstöcke und der Gebährmutter, eine Engigkeit und Verschliessung der Gebährmutter und viele andere Ursachen eine Unfruchtbarkeit bey Frauenspersonen zuwege bringen können. Ferner muß, wenn eine Ehe fruchtbar seyn soll, zwischen den Gebuhrtsgliedern beyderley Geschlechts eine gehörige Proportion sich befinden, und den Beyschlaf selbst nicht mit Kaltsinnigkeit, sondern mit grosser Begierde von beyden Theilen verrichtet werden. In einzelnen Fällen hält es indessen bisweilen sehr schwer, die Ursache der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Wenn ein

Ehestand unfruchtbar gewesen ist, und ein Theil zeuget mit einem andern Kinder, so kann man hieraus schliessen, an welchem Theil die Schuld der Unfruchtbarkeit gewesen ist. So lange es aber nicht geschiehet oder geschehen kann, daß eines von den Eheleuten, die in einem unfruchtbaren Ehestand leben, mit einem andern Kinder bekommt, so lange bleibt es auch bisweilen sehr ungewiß, welchem Theil die Unfruchtbarkeit zuzuschreiben sey, und wenn man endlich auch schon weiß, an welchem Theil die Schuld liegt, so macht doch öfters die so grosse Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Ursache der Unfruchtbarkeit, die Sache so schwer, daß man die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken kann. Ich leugne nicht, daß man sehr oft die Ursachen der Unfruchtbarkeit nicht ausfindig machen könne. Nein, sondern ich behaupte nur so viel, daß sich Fälle ereignen, in welchen es schwer hält, die Ursache der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Es können allerdings Fälle vorkommen, da die Ursache der Unfruchtbarkeit leicht zu erkennen ist, als z. E. wenn bey einer Mannsperson die Testikel verhärtet sind, oder eine Frauensperson den bösartigen weissen Fluß hat; allein manchmal ist die Ursache der Unfruchtbarkeit so versteckt, daß man sie, ohnerachtet man sich alle nur ersinnliche Mühe giebt, nicht errathen kann. Dann gesetzt z. E. daß eine Verstopfung der Muttertrompeten oder eine Verhärtung des Eyerstocks oder der Gebährmutter eine Ursache der Unfruchtbarkeit sey, aus was für Gründen will man denn dieses mit vollkommener Gewißheit erweisen?

Ob gleich mehr als zu gewiß ist, daß ein Ey, wenn eine Empfängniß geschehen soll, mit dem männlichen Saamen müsse vereiniget werden; so kommen doch hierbey sehr viele Schwierigkeiten vor, die sich nicht wohl aus dem Grund heben lassen, als z. E. was dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, wo die Vereinigung des männlichen Saamens mit dem weiblichen Ey geschehe, ob sie in dem Eyer-

stock,

stock, in den Muttertrompeten oder in der Gebährmutter geschehe, ob diese Vereinigung des männlichen Saamens mit dem Ey, oder die Befruchtung desselben gleich unter oder nach dem Beyschlaf erfolge, und warum gemeiniglich nur ein Ey, selten aber zwey befruchtet werden?

Was eigentlich dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, das kann nicht mit vollkommener Gewißheit bestimmt werden, und hat zu unterschiedlichen Meynungen Anlaß gegeben. Das Ey enthält nichts als eine subtile lymphathische Feuchtigkeit. Manche sagen, die erste Grundlage (prima stamina) seye schon in dem Ey, des ganzen Körpers aber im Kleinen vorhanden, und es wäre zur Empfängniß weiter nichts nöthig, als daß diese Grundlage durch ein subtiles flüchtiges Wesen des männlichen Saamens, welches sie Auram seminalem nennen, den ersten Stoß oder die erste Bewegung bekäme, darauf würden die kleinen Theile ausgewickelt und vergrössert. Dasjenige Ey, in welchem die ganze Grundlage des Leibes im Kleinen ganz vollkommen und fertig läge, nennen sie reif, und sagen, daß ein solches Ey am ersten abfiele, und, damit dieses geschähe, wäre nichts mehr nöthig, als daß ein subtiles wirksames Wesen von dem männlichen Saamen in ein solches Ey hinein käme, welches die darinnen enthaltene flüßige Materie in Bewegung brächte, dadurch würde die erste Grundlage ausgedehnt, vergrössert, vollkommner gemacht, und in einen vollkommnen Menschen verwandelt.

Andere meynen, der Mensch würde aus einem Saamenthierchen erzeuget, deren eine unzählige Menge sich in dem männlichen Saamen befinden sollen, so, daß nach Leeuwenhöcks Bemerkung ihrer hundert tausend keinen grösseren Raum, als den ein grobes Sandkörnlein einnimmt, einnehmen und in einem so ungemein kleinen Raum seyn können, soll sich nur eins, wenn eine Frucht erzeuget werden soll, in ein Ey hinein begeben, darinnen von der erhaltenen Lympha und mütterlichen Säften ernährt werden, wachsen und in einen Menschen verwandelt werden.

Ob gleich die Meynung von der Erzeugung des Menschen aus einem Saamenthierchen wahrscheinlich sich ansehen läßt, so ist doch diese Meynung mit sehr grossen Schwierigkeiten verknüpft. Es soll in dem männlichen Saamen eine so erstaunend grosse Menge Saamenthierchen seyn, warum kommt denn nur eins davon in ein Ey, und wo bleiben denn die übrigen, deren Anzahl sich auf etliche Millionen erstrecken? Gehen so viele Millionen Saamenthierchen bey einem jeden Beyschlaf verlohren? Und warum ist die Natur hier so verschwenderisch, da sie doch in allen ihren übrigen Werken die genaueste Sparsamkeit beobachtet? Ist vielleicht der Weg zu dem Eyerstock so schwer und mit so vielen und grossen Hindernissen umgeben, daß unter so vielen Millionen Saamenthierchen kaum eins so glücklich, oder vielmehr so unglücklich ist, dahin zu gelangen? In Wahrheit, ich weiß nicht, was ich hierzu sagen soll, es bleibt demnach eine Meynung mancher Anatomisten, weiter nichts.

Was die Art und Weise betrift, wie die Menschen anheben zu seyn und zu leben, so ist das noch ein unerschöpftes Geheimniß und Wunder in der Natur. Daher dasjenige, was manche Arzney-Gelehrte davon sagen und gesagt werden kann, mehr in Wahrscheinlichkeiten, als in ganz ausgemachten Gründen bestehet.

Inzwischen gleich wie der Mensch, da er zuerst durch eine unmittelbare Schöpfung von Gott selbst seinen Anfang genommen, und zwar so, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Bildung des Menschen genommen, und solcher Erde den lebendigen Odem eingeblasen, wovon der Mensch eine lebendige Seele geworden; also findet man bey der jetzigen Art der natürlichen Fortpflanzung des Menschen diese Gleichheit mit der ersten Schöpfung, daß eine gewisse in einem Eyigchen in Mutterleibe befindliche, hierzu bestimmte Materie dabey gleichsam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, so zu sagen, angehauchet und beseelet wird;

sinte-

sintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur ganz was subtiles dahin durchdringet, indem nicht allein gedachtes Ey an dem weiblichen Eyerstock inwendig im Leibe, ausser der Gebährmutter, hanget, wohin das materialische Theil des Saamens keinen Zugang hat: sondern es wird auch nach unterschiedener Anatomisten Bemerkung, die grobe Materie, welche gleichsam der Wagen, Vehiculum oder Involucrum des rechten und eigentlichen Saamens ist, wieder excernirt.

So bald die Empfängniß geschehen, thut sich eine Veränderung davon, nicht gleich in der Gebährmutter, sondern erst an dem Eyerstock hervor, indem eines von den daran befindlichen Eyern etwas aufschwellen thut, und hernach ohngefehr den dritten Tag darauf, erst durch einen gewissen Gang, oder so genannte Muttertrompete in die Gebährmutter, als die eigentliche Werkstatt der Bildung des menschlichen Leibes, eingeführet wird.

Wenn nun dieses Eyechen, oder häutige Kügelchen in die Gebährmutter gebracht worden, so wird es hernach an derselben bevestiget, und vermittelst eines subtilen Schleims gleichsam angeleimet.

Dieser subtile Schleim wird hernach nach und nach stärker, grösser und vester, und endlich entstehet daraus der so genannte Mutterkuchen, oder Mutterleber, weil sie fast wie die Leber aussiehet, und mit Adern, Röhren und subtilen Drüschen versehen ist, durch welche der Nahrungssaft, so der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und subtilisiret wird.

Aus dem Eyechen selbst aber, oder aus dessen äusserlichen häutigen Wesen entspringen die Häute, in welchen die Leibesfrucht eingeschlossen ist; welche zusamt der Nabelschnur, die Afterbürde genennet werden, und zwischen welchen sich viel Wasser befindet: und damit die Frucht, welche aus der in dem Ey enthaltenen lymphatischen Materie gebildet wird, weil der Raum ziemlich enge, nicht zu viel Platz wegnehme,

nehme, so wird sie rund zusammen geballet, daß die Füsse über den Kopf kommen.

Bey der Bildung des Leibes hat man bemerkt, daß nicht der ganze Leib auf einmal gebildet, sondern vornemlich der Anfang von den nöthigsten Gliedern gemacht, und dannenhero erstlich das Gehirn und das Herz gebildet werde; welches Herz kaum als ein Hirsekörnchen groß sich schon beweget, und dahero von den Alten schon der hüpfende Punkt, (Punctum Saliens) genennet worden ist. Daher diejenigen ganz keinen Grund haben, welche denken, daß der Körper schon in der ganzen Gestalt in dem Ey zu finden sey.

Dieses ist also die Art und Weise, wie die Menschen anheben zu seyn, und so verhält es sich mit dem Anfang des Leibes; nach welchem kein Unterschied gespürt wird, und ist kein anderer Weg für die Prinzen und Vornehmen gefunden worden, als eben dieser, der allen gemein ist, und müssen sie sich eben so wohl als die Geringsten und Armen, bey vierzig Wochen in der Gebährmutter, die zwischen dem Mastdarm und der Blase liegt, aufhalten, und daselbst ihr Wesen bekommen. Es kann auch zu ihrem Leib und Geblüt keine andere Materie, als die gemeine und zuvor beschriebene genommen werden. Denn, wenn man gleich eine Materie von Perlen und Diamanten dazu unterschieben wollte, so würde solche doch nicht angenommen, sondern die gewöhnliche Materie, oder derjenige menschliche Urstoff, so der Verwesung unterworfen, behalten werden.

Wenn die Frucht sieben oder acht Wochen alt ist, so ist die Nachgeburt, nach der gemeinen Bemerkung, so groß wie eine Nuß, die Leibesfrucht selbst aber wie eine Ameise, welche aber doch schon so weit gebildet ist, daß man Kopf, Arme und Schenkel daran erkennen kann. In der zehnten Woche ist sie etwa einen Finger lang, zu welcher Zeit schon die Augen, die Finger, und deroselben Gelenke zu sehen sind.

In der zwanzigsten Woche ohngefehr fängt die Frucht an auch äusserliche Zeichen des Leibes von sich zu geben, und sich im Mutterleibe zu bewegen, von dannen man noch zwanzig Wochen bis zur Geburt rechnet. Es kann zwar diese Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehen Tage eher geschehen, wenn sich etwa die Mütter zu sehr bewegen, oder in der Küche oder sonst viel Wärme des Feuers an den Leib gehen lassen.

Im siebenden Monath ist die Bildung der Leibesfrucht überhaupt vollendet; daher werden auch bisweilen Kinder von sieben Monathen zur Welt gebohren, mit welchen aber sehr zärtlich umgegangen werden muß, damit, weil sie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man sie zu hart angreift, das äusserliche Häutlein des Leibes abreißt. Daher, obgleich die Bildung bereits im siebenden Monath geendet ist, so wird doch die Leibesfrucht noch zwey Monathe im Leibe behalten, und ordentlicher Weise, mit dem Anfang des zehnten Monaths erst zur Welt gebohren, damit die Leibesfrucht inzwischen an Kraft und Vestigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach desto dauerhafter seyn könne.

Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes selbst beschäftiget ist; also ist auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es gebildet wird, dabey nicht müssig. Denn erstlich wird die Gebährmutter nach geschehener Empfängniß von ihr geschlossen und zugezogen; hernach erregen sich allerley Zufälle und Bewegungen. Insonderheit empfinden die Mütter einen Eckel vor Speisen, verliehren ihre monathliche Reinigung, und pflegen sich, sonderlich des Morgens früh zu brechen, welches sich zwar bey etlichen im Anfang, bey andern um die Helfte, und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwangerseyns hervor thut. Es sind auch manchmal etliche, so dergleichen gar nicht verspühren. Je mehr sich aber solches im Anfang begiebt,

je besser ist es, und je mehr sie sich Zeit des Schwangergehens brechen, wenn es nur nicht allzu sehr ist, je gesünder sind hernach die Kinder, und je gesündere Sechswochen pflegen sie selbst zu halten.

Es ist auch die Natur der Mutter zu solcher Zeit mit Zubereitung des Nahrungssafts, oder der Lymphå sehr beschäftiget, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeführet wird, und zwar wird er erstlich mit dem Geblüt, so in den Pulsadern oder Arterien ist, in den Mutterkuchen getrieben, in demselben von dem Geblüt abgesondert, und hernach durch einen Canal so mit in der Nabelschnur enthalten, und der Ductus Lymphaticus heißt, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitern Bildung und Ernährung desselben angewendet.

Die schwangern Weiber sind auch zu solcher Zeit, so wohl nach dem Leibe als Gemüthe, sehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten sehr leicht erreget. Insonderheit aber ist die Begierlichkeit und Einbildungskraft bey ihnen sehr erweckt und wirksam, nach welcher sie oftmals auf ganz seltsame und wunderliche Dinge, auf Kreide, Kalk, Obst, und dergleichen gerathen, und nehmen solches mit dem größten Appetit zu sich. Wenn sie aber in ihrer Lust gestöhret, und ihnen diejenige Dinge, auf welche sie mit solcher heftigen Begierde gerathen, versagt werden; so hat man viel Exempel, daß ihnen solches nicht allein geschadet, sondern daß auch die ungesättigte Begierde in die Natur der Leibesfrucht eingedrungen, und in derselben einen solchen Eindruck erwecket hat, daß sich hernach das verlangte Ding in seiner ganzen Gestalt an dem Leibe der Frucht, in gewisser und ausdrücklicher Abbildung, präsentiret, und zwar an eben dem Ort, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerst an ihren Leib gebracht. Dergleichen geschiehet auch vielmals, wenn schwangere Weiber mit heftigem Entsetzen oder Schrecken etwas ansehen, daß sich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Ob

Ob nun gleich solches nicht allgemein ist, weil man vielfältig siehet, daß obgemeldete Wirkung nicht allemal darauf erfolget, so soll es doch solchen Personen billig zur Behutsamkeit dienen, daß sie sich ohne Noth in keine solche Umstände verfügen, dabey aller Affecten in ihnen erreget, und mancherley seltsame Bilder und Einbildungen, die sie hernach nicht wieder los werden können, erweckt werden. Hingegen haben sie grosse Ursache, Leib und Gemüth in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine Bewegungen bey sich erwecken zu lassen, als sie die dermaleins auch an ihren Kindern sehen wollen.

Wenn die Zeit der Geburt herbey nahet, so senket sich erstlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergestalt gewendet, daß sie mit dem Haupt abwärts hange; als welches die beste Positur ist, nach welcher sie am leichtesten kann zur Welt gebracht werden.

Darauf wird die Gebährmutter wieder geöfnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeschlossen ist, werden zersprenget; da denn das darinnen enthaltene Wasser vorerst wegläuft; und darauf erfolget denn endlich, unter vielen empfindlichen Motibus spasmodicis des Unterleibes, und insonderheit auch der Gebährmutter, so Geburtsschmerzen oder Wehen genennet werden, die Geburt des Kindes, welches, so bald es die Rauigkeit der Luft in seiner neuen Herberge empfindet, gemeiniglich anfängt jämmerlich zu weinen.

Diese Arbeit zur Geburt ist eine Wirkung, so von der Natur der Mutter entstehet, wobey sich die Leibesfrucht leidend (paßive) verhält. Daher, weil solche nichts dazu beytragen darf, so können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden, und ob gleich selbige schwerer gebohren werden, so entstehet doch solche Schwierigkeit nicht daher, weil sich das Kind nicht helfen kann, sondern vielmehr von der Angst und Bestürzung der Mutter. Im übrigen aber bemerken die gebährenden Weiber selbst, daß sich die Frucht zur Zeit

der Geburt am wenigsten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geschehen könnte, wenn sie sich selber helfen müßte.

Wenn nun die Geburt wohl von statten gehet, so kommt das Kind mit dem Haupt zuerst, niederwärts mit dem Gesicht gegen die Erde gekehrt, hervor, und bleibet noch mit der Nabelschnur an der Afterbürde hangen, welche alsdann ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeschnitten wird. Wenn aber die Nabelschnur nicht recht unterbunden worden, so bluten sich die Kinder vielmal zu Tode, da man sie denn todt in ihrem Blute liegen siehet, darum muß man sich sehr wohl bey dieser Nabelschnurablösung vorsehen und sehr vorsichtig damit umgehen, damit keine Verblutung des Kindes entstehen kann. Wenn nun das Kind fertig ist so wird es im warmen Wasser gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, so sich über den Leib desselben angelegt, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und Küssen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach seine meiste Zeit mit Schlafen hinbringt.

Zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, so das erstemal gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spasmos herzu getrieben, daher empfinden sie Spannen und Drücken in den Schultern und Milchschauer, manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit, ehe die Milch eingetreten, und die Brüste durchgängig worden, fliesset nur, sonderlich bey denen, so das erstemal Sechswochen halten, ein dünnes, molkichtes, salziges Wesen heraus, so Colostrum oder die erste Milch der Kindbetterinnen genennet wird, wovon die Kinder, wenn sie solches trinken, purgiren; welches ihnen gar nicht schädlich, sondern vielmehr dienlich ist. Hierauf bedienet sich das Kind der Muttermilch zu seiner Nahrung, als einer Sache, die schon etwas gröber als die Lympha, von welcher es im

Mutterleibe ernähret worden, wird aber auch unter der Hand gewöhnet, etwas essen zu lernen. Da es denn merklich wächst und grösser wird.

Nach der zwanzigsten Woche ohngefehr, fängt die Natur an die Zähne bey ihnen zu bilden und hervorzutreiben. Das Zahnfleisch fängt an zu jucken und Hügelchen zu bekommen, dabey sie gemeiniglich sehr unruhig und wunderlich sind, nicht wohl schlafen und Durchfälle bekommen.

Was den Sitz der Seele betrift, so ist zu wissen, daß sie zwar den ganzen Leib erfülle, und in einem jeden Glied anzutreffen sey, dieweil sie mit dem ganzen Leib, und mit allen dessen Gliedmassen vereiniget ist; ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungskraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupt, und zwar sonderlich im Gehirn, die Kraft zu sehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Herzen empfunden; die Affecten, oder Begierden, so man auch die Gemüthsbewegungen nennet; aber werden in den Eingeweiden verspühret: Wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber bemerket, wenn sich ein Mensch im Zorn beweget, ingleichen auch eine Alteration oder Veränderung an der Milz, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung der Freude oder des Mitleidens und Erbarmens empfindet, so merket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Es leuchtet aber was sonderbares von der Seele aus dem Gesicht heraus, und ein sonderbarer Strahl von dem Gemüth bricht aus den Augen hervor, also, daß ausser dem Angesicht und den Augen nichts so wunderbar ist am ganzen Leibe. Denn man siehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beschreiben kann. Denn es zeiget sich da das unsichtbare Wesen der Seele, oder des lebendigen Odems so offenbarlich, daß man vielmal aus dem blossen An-

schauen des Gesichts einen Eindruck von der ganzen inwendigen Gestalt des Menschen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig oder liebreich, vergnügt oder unzufrieden, sittsam oder unartig sey, u. s. w.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, welcher sein eigen Wesen und Leben hat, hat Verstand und Willen, und welcher mit dem Leib vereiniget eine lebendige Person, oder einen lebendigen Menschen ausmacht; die Seele, oder der lebendige Odem kann aber auch ausser dem Leib für sich selbst, wie andere Geister bestehen, weil selbige der Schöpfer nicht untergehen lassen will.

Die Seele ist anfänglich von dem Schöpfer selbst, dem Vater der Geister, geschaffen, und dem ersten Menschen, den der Schöpfer aus Erde bildete, in seine Nase eingeblasen worden. Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfang, von der göttlichen Allmacht hervor gebracht wurde, nunmehro bekanntermassen durch gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflanzet wird; also ist auch am wahrscheinlichsten, daß die Seele, oder der lebendige Odem, (Spiraculum Vitä) gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflanzet werde; sintemal sich solches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer nach Erschaffung des Menschen über ihn ausgesprochen, daß er fruchtbar seyn und sich mehren sollte; wodurch der Schöpfer ihm ohne Zweifel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet.

Gleichwie aber dieser Segen und die beygelegte Kraft auf den ganzen Menschen, der aus Leib und Seele bestund, gerichtet war, so würde man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur etwa den geringsten Theil des Menschen, nemlich den Leib, darunter verstehen, die Seele aber davon ausschliessen wollte.

Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen jedesmal unmittelbar von Gott selbst geschaffen, und hernach erst dem menschlichen Leibe einverleibet werden, so scheinet solches erstlich mit jenem Ausspruch zu streiten, daß der Schöpfer am siebenden Tage, nachdem

er die ganze Schöpfung vollendet, geruhet habe; denn wie könnte solches damit bestehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit so viele Millionen Seelen geschaffen hätte?

Hernach so ist es auch unsers Erachtens ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieses grossen Herrn nicht allzuwohl überein kommt; denn die Seelen, so nach der ersten Schöpfung hervorkommen, sind allzumal verderbt und unrein, und müssen daher hernach erst von oben herab wiedergebohren und gereiniget werden. Von solchem Verderben ist ja ohnedem auch das gemeine Bekänntniß, daß es durch die Zeugung auf die menschlichen Seelen fortgebracht werde; wie könnte aber solches geschehen, wenn nicht die menschlichen Seelen selbst auch gezeuget und fortgepflanzet würden?

Es offenbaren sich auch die Gemüthsneigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden ganz sonderliche Laster, z. E. des Stehlens, des Geitzes, u. s. w. auf sie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugniß, daß sie von ihren Eltern ihren Ursprung genommen, und von ihnen, auch der Seelen nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Weil auch viele Erzeugungen ganz wider den Willen des Herrn, und wider seine Ordnung geschehen, die er dahero selbst nicht billiget, so kann man nicht anders, als diesen Schluß machen, daß die Kraft einen ganzen Menschen nach Leib und Seele hervor zu bringen, den Menschen selber anvertrauet sey.

Indessen, obgleich die Seele nebst dem Leibe solchergestalt fortgepflanzet wird, so ist sie doch ein gar ander Wesen als der Leib, und von ganz anderer Eigenschaft und Natur, also, daß die Seele, oder der lebendige Odem, ganz was sonderliches und unterschiedenes vom Leibe ist, und dergestalt ihr eigen Leben und Wesen hat, daß sie auch ohne Leib seyn, und wie andere Geister, obgleich in einem stetigen Verlangen nach dem Leibe, bestehen kann. Ja die Seele ist dem Menschen viel wesentlicher als der Leib selbst, oder, die

Seele gehört zum Wesen des Menschen mit viel grösserem Recht als der Leib, als welcher erst durch die Vereinigung mit ihr das Wesen und die Eigenschaften eines menschlichen Leibes empfängt, und solche auch, so bald die Seele, oder der lebendige Odem, von ihm geschieden worden, wieder verliehret.

Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie erkennet, liebet, will, und verabscheuet, welches alles sich nach unterschiedenen Gemüthsbewegungen, oder Affecten bey ihr offenbaret.

Ob nun gleich die Seele eine solche Substanz und Wesen ist, welche auch ohne dem Leibe da seyn und dauerhaft bestehen kann, auch in sich selbst eine Geschicklichkeit zu allerley Wirkungen besitzet; so kann die Seele doch des Leibes nicht entrathen; denn ohne den Leib befindet sich die Seele in dieser Welt fast in einer solchen Beschaffenheit, als wäre sie nicht, weil alle ihre Kräfte und Eigenschaften in ihr so lange verborgen bleiben, bis sie vermögend wird, solche durch den Leib, als durch ein Werkzeug, zu offenbaren.

Daher verspühret man auch in der Seele kein geringes Sehnen und Verlangen nach dem Leibe, und eine solche Liebe zu demselben, in welcher sie diejenige Ungleichheit, Grobheit und Unreinigkeit, so die Materie des Leibes begleitet, williglich übersieht.

Und überdieß hat sie auch eine Fähigkeit empfangen, mit der Materie des Leibes vereinigt zu werden; und diese Fähigkeit scheinet sich sonderlich auf diejenigen Eigenschaften der Seele zu gründen, nach welchen in der Seele eine gewisse Gleichheit mit der Materie des Leibes hervorleuchtet, so nichts anders, als das sogenannte Temperament der Seele ist, da nemlich etliche feuriger, etliche kalter Eigenschaft erfunden werden, welche man in ganz verschiedner Mischung und Temperatur befindet.

Denn daß etliche Seelen feuriger Eigenschaft sind, bezeugen die Cholerici zur Genüge; dahingegen etliche kälterer Natur sind, wie die Erde, welche zugleich finster

finster und schwarz ist, womit man auf die Melancholicos zielet; etliche sind wässerichter Eigenschaft, so allerley Formen in sich nehmen, und selbst nicht wirksam sind, wie das Wasser, welches die Phlegmatici sind; und etliche sind lüftiger Eigenschaft, frey, beweglich und leicht, wie die Sanguinici. Man bemerket auch, daß gemeiniglich ein feuriges Gemüth auch mit einem feurigen Leibe begabet sey, und daß fast allemal das Temperament des Leibes eine Uebereinstimmung mit dem Temperament der Seele habe.

Was nun die Vereinigung selbst betrift, so besteht dieselbe in einer solchen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß, ob sie gleich sonst ihrer Natur nach ganz divers und unterschieden sind, sie doch nun ein einig Ding werden, und den Menschen zusammen constituiren, oder ausmachen; da sie denn auch nicht einmal im Concept, ohne Verkehrung und Fingirung ganz falscher Eigenschaften, so sich bey dem Menschen nicht befinden, nicht distinguirt und geschieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie oder der Leib ist von der Seele durch die Vereinigung dergestalt angezogen, und mit ihr, so zu sagen, vermengt worden, nicht anders, als wäre die Seele selbst Fleisch oder materialisch, der Leib aber seelisch worden.

Gleichwie nun bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung derer Eigenschaften, womit solche begabet sind, vorgehet, und daraus etwas drittes entstehet, welches vor der Vereinigung keinem allein zugelegt werden konnte; also geschiehet auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entspringet das natürliche Leben, welches vorher nicht da war, und von dem absonderlichen Leben der Seele, wie oft erinnert worden, ganz unterschieden ist; und wegen dieses natürlichen Lebens wird die Seele, weil sie solches wirket, die Natur genennet.

Solches ist in natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur aus den leblosen Creaturen etwas heraus nehme, und solches zu einem Gleichniß hiebey gebrauche, so will ich nur dieses grobe Experiment anführen: z. E. Wenn ich den Geist von Salpeter und Potasche zusammen thue, so vereinigen sie sich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von ganz anderer Eigenschaft als jene beyde, woraus es bestehet; obgleich jene ihr Wesen dennoch auch dabey behalten, das sie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn sie wieder getrennet werden, so sind sie das, was sie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, so wird etwas drittes, nemlich Zinnober, daraus, der solche Eigenschaften hat, so weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören; und indessen, obgleich was drittes daraus worden ist, so bleibet doch Mercurius in sich selbst Mercurius, und Schwefel bleibet Schwefel, von welchen ein jedes wieder seine eigene Art und Gestalt bekommt, wenn sie wieder geschieden werden; und so bald die Scheidung geschehen, so bald sind auch alle Eigenschaften des Zinnobers zerstöhret.

Also entstehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menschen, mit solchen Eigenschaften begabet, welche von solcher Vereinigung wieder in der Materie des Leibes, noch also in der Seele allein zu finden waren. Dieses sind mit einem Wort zusammen die Eigenschaften des natürlichen Lebens.

Daher geschiehet bey solcher Vereinigung keine Verwandlung der Seele und der Materie, daß sie ihre Natur und Wesen selbst veränderten und ablegten, oder aufhörten zu seyn, was sie vorher waren, sondern sie behalten beyde ihr eigen Wesen, welches bey solcher Vereinigung stets mit unterspielet, und sich so wohl auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebt,

wie wir, daß ich bey dem Gleichniß bleibe, von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenschaften des Zinnobers sich zugleich offenbare.

Also wird durch die Vereinigung des lebendigen Odems, so wir die Seele nennen, und des Leibes was neues hervorgebracht, nemlich, gleichwie aus diesen beyden, nemlich aus Leib und Seele eins worden, also müssen auch nothwendig ihre Eigenschaften vereiniget, und muß daher etwas Gemischtes daraus entstanden seyn, das ist, solche Eigenschaften, die so zu reden, halb materialisch und halb geistig seyn, und die von dem Menschen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seel und Leib gesagt werden können. Indessen behält doch ein jeglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und des Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerstöhret wird, so ist der Leib wieder eine verweßliche Materie, und die Seele behält auch ihre Eigenschaften für sich, die sie in sich selbst besitzt. Wie der Mercurius nach der Zerstöhrung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius ist.

Hieraus ist nun zu erkennen, daß der Mensch im Tode nur dasjenige verliehre, was er in Kraft solcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenschaften, die er von dem materialischen Theil communicirt bekommen; gleichwie hinwiederum der Leib hernach dasjenige vermisset, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seele wegen berechtiget, also daß hernach, wenn solches Band der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele (oder der lebendige Odem) wieder ein purer Geist, der Leib aber Materie ist, welches sich so fort durch die entstehende Fäulniß offenbaret.

Also muß man nun den menschlichen Leib, so fern er mit der Seele oder dem lebendigen Odem vereiniget ist, nicht ansehen als einen todten Klotz, oder als ein todtes Instrument, wie die Axt in der Hand des Zimmer-

mermanns, oder wie man sonst die Materie für sich und in abstracto betrachtet, nein, nicht also, sondern er kann nicht anders, als eine beseelte Materie, die mit dem lebendigen Odem, oder mit dem lebendigen Geiste eins ist, darinnen diese Materie von andern schlechten Materien, die nicht beseelet sind, wie auch von andern Organis unterschieden ist, als welche mit dem Werkmeister nicht vereiniget sind, betrachtet werden. Also, so wahrhaftig die Seele lebet, so wahrhaftig lebet auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Kraft solcher Vereinigung mit ihr.

Ob gleich nun dieses, daß die Seele mit dem Leib vereiniget sey, eine ganz bekannte und ausgemachte Sache ist; so wird doch die Kraft, so darinnen steckt, und die Wirkung, so daraus erfolgt, und sich daher äussert, allzuwenig beherziget, oder wohl gar in Wind geschlagen, welches alles aus dem Uebel entstanden, daß man in seinem Gehirn Seel und Leib von einander scheidet, ehe sie der Tod geschieden. Denn, ein jeder fast, der die Seele betrachtet, erwäget sie in abstracto als etwas vom Leibe gesondertes, und wer den Leib betrachtet, der macht es eben also; welches in der Erkänntniß sein selbst ein grosser und schädlicher Irrthum ist, vor welchen man sich hüten muß.

Wenn man nun dieses, was bisher von der Vereinigung der Seele und des Leibes gesagt worden, recht beherziget, und bedenkt, wie dieses zwey Substantien sind, deren jede ihre gewisse Eigenschaften hat, so nun zusammen gebracht worden, und etwas drittes hervorgebracht, so wird manche Schwierigkeit, so sich bey der Betrachtung des Menschen ereignet, dadurch gehoben werden, also, daß man nicht bedürfen wird, erstlich eine Seele, und nächst derselben einen Lebensgeist, u. s. w. zu statuiren. Denn dieses, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehet, ist das thierische Leben des Menschen, das in seinem Blute ist, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigent-

eigentlichen Leben der Seele unterschieden ist, aber doch dasselbe mit zum Grunde führt, und aus demselben fliesset.

Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geschlossen und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependenz mit der Seele stehe, sondern ganz etwas abgesondertes von derselben sey, dieweil man vielmals spühre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens ganz entgegen stehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblüt geschwinder beweget werden solle, so geschehe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkänntniß und Wissenschaft von den Motibus vitalibus, welches doch, wie sie meynen, nöthig wäre, wenn die vernünftige Seele deren Ursache wäre; so folget doch solches keineswegs, wie gleich bewiesen werden soll.

Denn ob sich gleich ein grosser Unterschied dem Willen nach im Menschen befindet, so ist doch daraus nicht zu nehmen, noch weniger zu folgern, als ob im Menschen zween Seelen (Agentia divisa) zu finden wären; nein, dieser Schluß findet hier nicht statt, sondern es zeiget von weiter nichts, als daß der Mensch ein Zusammengeseztes sey, ein Compositum, das aus ungleichen, ja widerwärtigen Dingen bestehet, in welches Compositum die Sünde noch dazu eingedrungen, welche eins wider das andere erwecket, und das natürliche Leben wider die Seele, und die Seele wider den Leib, und also den Menschen wider sich selbst rege gemacht.

Wenn man aber Achtung darauf giebt, so resolvirt sich doch alle Bewegung und Wirkung auf die Seele, also, daß der Wille der Natur oder des natürlichen Leibes eben so wohl ein Wille der Seele ist, als derjenige, so dem Gemüthe nach empfunden wird.

Gleichwie man aber die Wirkungen des Gemüths nicht allemal in seiner Macht, sondern dieselben vielmals auch wider Willen entstehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Mensch gleich will, daß sie aufhören sollen; denn die Gedanken, die Einbildung, u. s. w.

sind

sind oft dergestalt stark bey dem Menschen, daß er selbst bekennet, er könne sich derselben nicht erwehren, wenn er sich es gleich vornehme, es fallen ihm auch wider Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit sich zu thun, und könne auch nicht davor schlafen; also hören noch vielweniger die Motus vitales auf, wenn man gleich will, daß sie ceßiren sollen, und dieses um so viel weniger, je nöthiger deren beständige Fortsetzung vor jenen beybehalten werden muß.

Und wie man bey jenen um deswillen, daß sie nicht allemal gleich den Willen folgen und pariren, nicht diesen Schluß machen kann, sie müssen keine Wirkungen der Seele seyn, weil sie auf den andern Willen der Seele nicht so fort ceßirten oder aufhörten; also kann solcher Schluß noch vielweniger bey den Motibus vitalibus gelten, als welche noch dazu gar nicht in die Oeconomie der äusserlichen Vernunft gehören, sondern wenn etwa einer, der das Fieber hat, will, daß solches wegbleiben möchte, und solches nicht geschiehet; so folget nur dieses daraus, daß die Seele keine Kraft und Vermögen habe, das Uebel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöschen, daß sie selbst veranlasset und angezündet hat, oder von andern von aussen her in ihr ist erwecket worden. Ob es ihr nun wohl nicht an Willen gebricht, so fehlt es ihr doch an Vermögen und Kraft.

Zudem ist der Begrif, den wir uns insgemein vom Willen und von dessen Genesi oder Entstehung machen, viel zu ungegründet, da man will, daß die Motus vitales oder die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens, die aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehen, welche sich sonderlich in dem offenbahren, was zur Erhaltung des Leibes gehört, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leib nöthig oder nützlich ist, in der Ernährung, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, in der Absonderung des Urins, der Galle, des Schweisses 2c. aufhören sollen, ist bey weitem noch kein

rechter ernstlicher Wille, sondern mehrentheils nur wie ein Zufall bey einem Fieber, das zum Wesen desselben nicht gehöret, wie ein Feuerfunk, der aus einer Glut heraus lodert, und verlöschet, und die Flamme nicht verringert. Es kostet mehr als man denket, ehe ein wahrer und ernstlicher Wille im Menschen entsteht, und solcher Wille, wenn er entstanden, führet seine Wirkung mehrentheils nach sich.

Deswegen können wir nicht mit denen übereinstimmen, welche aus dem Streit des menschlichen Willens zu behaupten denken, daß unterschiedene Agentia und unmittelbare Beweger im Menschen zu finden sind; denn solches entstehet nur von dem grossen Verderben, das nach dem Fall in dem Menschen eingedrungen. Und man betrachte nur auch bey dieser Sache diesen Grund; wenn nicht alle solche Bewegungen von der Seele selbst entstünden, sondern etwa von einer in dem menschlichen Leibe alles wirkende Kraft verrichtet würden, wie könnte eine Schuld auf sie fallen, von dem, was sich im Fleisch, oder natürlichen Leben wider die Seele und göttlichen Willen reget; da doch auch schon die Erbsünde, ehe noch der ganze Wille der Seele bey einem jeden völlig dazu kommt, den Menschen vor den Schöpfer an sich selbst verwerflich macht, und blos durch hohe unverdiente Gnade und Erbarmen um des einzigen Mittlers willen übersehen wird. Wie könnte der Seele durch ein Gesetz verboten werden, sie sollte sich nicht fleischlicher Dinge gelüsten lassen, wenn dasjenige, was manche Gelehrte den elementarischen, astralischen, oder den Feuergeist nennen, von der Seele unterschieden wäre? Denn so könnte ja die Seele einwenden, daß dieses Gebot vornemlich dem abstralischen Geist, oder der in dem menschlichen Leibe alles wirkenden Kraft, nicht aber ihr gegeben werden müßte. Darum ist es freylich leider allzuwahr, daß das Böse, Unselige und Widerspenstige, so sich im Menschen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget, selber sey.

Es

Es muß uns nicht befremden, wenn manchmal Ja und Nein zugleich im Menschen sich offenbaren. Denn wir sehen es doch selbst ganz klar an seinem Gemüthe, aus welchem Liebe und Zorn hervor geht, da doch die Seele, die da liebet, eben dieselbe Seele ist, die da zürnet, und ein jeder Affect seinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns, nicht der Wille der Liebe ist; und man erkennet doch, daß alles solches von der Seele selbst gewickelt werde, und in ihr seine Wurzel habe, aus welcher es hervorgesprosset. Auch der Leib des Menschen selbst bestehet unter andern auch aus Oel und Wasser, so doch Contraria oder widerwärtige Dinge sind, und im Leibe findet sich so viel Gegensatz. Was am Menschen ist, ist auch wider den Menschen, auch selbst die Bewegung, das nöthigste und nützlichste für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerstöhret und verderbet den Leib. Darum ist es kein geringes Geheimniß, welches sich auch bis auf den Leib erstreckt, daß der Schöpfer selbst, der den Menschen und seinen Leib zuerst gemacht, solches Verderben angesehen, und kommen ist, alles wieder in eins und in Harmonie zu seiner Zeit wieder zusammen zu bringen, da denn hernach der menschliche Leib nichts mehr der menschlichen Seele zuwider begehren, noch auch die Seele wider den Leib, den sie doch liebet, stürmen, und ihr eigenes Verderben, wie jetzo vielfältig geschiehet, befördern wird.

Was den andern Einwurf anlangt, daß man nemlich nichts wisse, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, davon werde, wenn ich von der Vernunft reden werde, kürzlich reden.

Dannenhero empfängt nun der Leib seine Bewegung allein von der Seele, oder den lebendigen Odem, welches die Hauptfrucht der Vereinigung dieser beyden ist. Nächstdem aber entspringet auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Leibes die Unverweßlichkeit, wiewohl nur bey jetzigen Umständen nach dem Fall auf eine Zeitlang. Der menschliche

liche Leib bekommt auch eine gewisse Gestalt und Farbe, die nicht so wohl in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhaftigkeit bestehet, eine Gestalt und Farbe des Fleisches, die sich mit dem Leben augenblicklich ganz verlieret; die Seele hingegen empfängt aus solcher Vereinigung eine Eigenschaft von materialischen Dingen afficirt zu werden, solche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinschaft zu haben, welches, wenn sie ein purer Geist geblieben, das ist, mit dem Leibe nicht vereiniget wäre, solchergestalt nicht geschehen könnte. Zudem empfängt der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewisse Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine sonderbare ansehnliche Gestalt, Ernsthaftigkeit und Ansehen aus ihm hervorleuchtet, von welcher Gravität andere Menschen vielmals aus dem blossen Anschauen etwas Furcht und Schrecken empfinden; oder es erscheinet an demselben eine besondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere Menschen zur Liebe und zum Vertrauen erwecket werden; oder es bricht sonst etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung für solchen Menschen entsteht.

Der ganze Leib des Menschen ist zur Bewegung, zu einem gewissen Gebrauch, und zu einer gewissen Wirkung geschaffen; wie denn auch alle Glieder, auch die kleinsten und geringsten, voller Kraft und Bewegung sind. Die Bewegungen aller Glieder sind von unterschiedlicher Art, doch steckt die Bewegungskraft des ganzen Leibes eigentlich in der menschlichen Seele, und sie ist alles in allen Theilen desselben, in den Augen das Licht, im Gehirn der Verstand, in den Ohren das Gehör, und in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurz, in allen Gliedern die Ursache der Bewegung. Die Bewegungskraft ist das Eigene der Seele, es ist ihr natürliches Erbgut, so sie gleich aus der Zeugung mitbringt, und ist das einzige Mittel, durch welches sie vermögend ist, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was sie nur kann,

auszurichten. Die Bewegungskraft ist von dem Schöpfer in den Willen der Seele eingepflanzt worden, damit sie von dem Willen nach Befinden, und nach Nothdurft gebraucht und im Zaum gehalten werden könne.

Die Bewegung selbst ist nicht etwas körperliches noch materialisches, sondern ein unsichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für sich selbst, abgesondert nicht beschreiben noch erkennen kann, was sie sey. Denn je mehr man solche mit Worten zu erklären sich bemühet, je mehr man die Erklärung von der Seele dunkel macht, also daß uns nichts einen bessern Begriff davon geben kann, als das, was man von derselben im zusammengesetzten und an dem Leibe davon siehet, und daher muß uns der Begriff, den wir uns aus dem Affect, welchen wir an der Materie sehen, davon machen, genug seyn. Die Bewegungen der Seele aber sind zweyerley, nemlich des Gemüths, und des natürlichen Lebens. Die Gemüthsbewegungen fliessen unmittelbar aus dem Leben der Seele selbst, und offenbahren sich durch die Vernunft und Affecten. Die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens aber, fliessen aus der Vereinigung des Leibes und der Seele. So viel ist gewiß, daß die mehresten Eigenschaften der menschlichen Seele, oder des lebendigen Odems, ohnerachtet sie aller Welt bekannt sind, der menschlichen Vernunft dennoch unbegreiflich bleiben, so, daß man sich dabey begnügen lassen muß zu wissen, daß sie sind. Es können keine Eigenschaften der Seele in der Welt, ohne Gebrauch des Leibes ans Tagelicht kommen, und eben deswegen sind alle Verrichtungen des Menschen, die in dieser Welt geschehen, gemischte Bewegungen, solche gemischte Bewegungen, so ohne das natürliche Leben und ohne den Leib in dieser Welt nicht können vollbracht werden; daher auch immer alle Werke und Verrichtungen des Menschen etwas Leibliches bey sich führen, welches eine nicht geringe Ursache der Unvoll-

kommen=

kommenheit ist. Da sich nun alles, was bey dem Menschen vorgeht, zuletzt auf den Leib bezieht, so erstlich im Gemüthe entsprungen, sich im Leibe endigen, und also endlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verstand, der Wille, die Freude u. s. w. offenbahren sich durch den Leib, und machen an demselben eine Bewegung, welche eine von dem Gemüth erweckte, und durch den Leib vollzogene Bewegung ist.

Wenn man den menschlichen Leib allein beschreiben will, so ist der Leib des Menschen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, derjenige materialische Theil, so mit der Seele, oder dem lebendigen Odem vereiniget, und der Seelen Werkzeug ist, dadurch sie ihre Werke ausrichtet. So bald aber der menschliche Leib von der Seele, oder dem lebendigen Odem getrennt ist, so verweset derselbe nach und nach, verliehrt alle menschliche Form, und wird in Staub und Asche verwandelt.

Der menschliche Leib hat eine ganz andere Eigenschaft, wenn er mit der Seele vereiniget ist, als wenn er ohne dieselbe betrachtet wird, weil der Leib, so bald er erstirbt, offenbarlich grosse Veränderung leidet, indem er sich nicht nur in eine kalte, starre, unbewegliche und schwere Erdmaterie, die zu nichts weiter als zur Verwesung tüchtig ist, verwandelt; sondern auch von da an ferner keinen Gesetzen der vorigen Bewegungen mehr unterworfen ist. Wie denn auch selbst die äusserlichen Dinge, sonderlich Luft und Wärme, eine ganz andere Kraft an denselben beweisen. Denn da Luft und Wärme vorher zu dessen Erhaltung dienten, so sind sie nun zu dessen Zerstöhrung und Verwesung behülflich.

Und dieses ist die Ursach, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zustand des Leibes recht betrachten will; denn man hat es nicht mit dem Leibe, so fern er eine blosse Erdmaterie ist, zu thun, sondern und zwar vornemlich, so fern er mit der Seele, oder dem lebendigen Odem, vereiniget ist. Denn ein todter Leib des Menschen ist keiner Betrachtung

eines Arztes als Arztes mehr unterworfen. Weil nun Seele und Leib in diesem natürlichen Leben vereiniget sind, eine lebendige Person zusammen ausmachen, und in diesem Leben schlechterdings zusammen gehören, so müssen sie auch in der Betrachtung nicht getrennet werden; weil es sonst unmöglich ist, zu einer wahren und nutzbaren Erkänntniß des Leibes zu gelangen.

Die Materie, woraus der menschliche Leib besteht, ist Erde, Fettigkeit und Wasser, oder nach den chymischen Terminis, Sal, Sulphur und Mercurius. Solches weiset so gar der Augenschein; und man kann auch solches absonderlich mit leichter Mühe vor Augen legen, und von einander scheiden.

Will man wissen, woher die harten, weichen und flüßigen Theile entstehen? So merke man, daß die Erde die Consistenz und Härte giebt, und viel Salz bey sich führet, kann auch noch mehr in Salz verwandelt werden; die übrigen geben die Biegsamkeit, die Weiche, oder nach Beschaffenheit der Sache, die Flüßigkeit.

Also ist nun zwar diese Materie an sich selbst ziemlich schlecht, und schicket sich auch noch dazu nicht gar zu wohl zusammen, weil sich insonderheit Fett und Wasser nicht gerne vereinigen lassen; indessen aber sind sie doch, in Ansehung des Endzweckes, wozu der Leib verordnet ist, die dienlichsten, und geben so wohl ein weiches und flüßiges, als auch hartes, zähes und vestes Mixtum (Gemisch) nachdem eins von diesen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu diesem oder jenem Theile genommen worden. Und also haben so wohl Humores (Feuchtigkeiten) daraus können verfertiget werden, wenn nemlich die meiste Menge Wasser, eine ziemliche Menge Fettigkeit, und das wenigste von der Erde zusammen verbunden worden; als auch fleischigte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und wenigerem Wasser, oder hautige von vieler Erde, etwas Fettigkeit und Wasser, oder Knochen, von vieler Erde, nebst wenigem Wasser

und Fettigkeit. Daraus deutlich zu bemerken ist, daß der menschliche Leib kein zusammen gefallener Erdklumpen, sondern ein durch Verstand gebildeter Leib ist, denn wenn man die sehr subtile, kunstreiche, verständige und wundernswürdige Vermischung und Verbindung dieser Materien betrachtet, und scharfsinnig nachdenkt, wie solche erst einzeln, und nach einem sehr accuraten Gewicht zusammen geknüpfet, darnach in lauter allersubtileste Fäserlein gesponnen, und alsdenn in sehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zusammen gelegt, und endlich in eine gewisse Form unterschiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein jegliches an dem Ort, da es am bequemsten und nützlichsten gebraucht werden konnte, gebracht worden, so erscheinet daraus ganz deutlich, daß der Leib kein von ohngefähr, oder von einem blinden Zufall zusammen gefallener Klumpen sey, sondern daß er von einem höchst weisen Wesen, mit grossem Fleiß, bey sonderbahrer Aufmerksamkeit und aufgewendeter Mühe gebildet worden ist.

Dasjenige aber, was den Leib bildet, ist die Seele selbst, welche sich zugleich bey der Bildung mit dem Leib vereiniget. Denn der Bau oder die Structur des Leibes trifft gar genau mit der Eigenschaft der Seele und mit deren Neigung überein. Hernach beweiset solches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekannter massen von der Natur, das ist, von der Seele gewirket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Fortsetzung der Bildung des Leibes, und also die Nutrition und Bildung in solcher Absicht einerley ist. Denn in Mutterleib geschiehet nichts weiter, als das Nothwendigste, und nur so viel, als dazu erfordert wird, daß der Leib nur eine solche Vestigkeit und Härte gewinne, daß er die Rauhigkeit der Luft ertragen und handthieret werden könne.

Uebrigens ist es mehr als zu bekannt, daß, wenn der Mensch auf die Welt kommt, die Theile des Lei-

des noch sehr unvollkommen und noch nicht ganz fertig sind, wie denn unter andern der Hirnschedel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwischen nur mit einem Häutlein, welches die Weiber das Blättlein nennen, bedeckt ist, welches alles hernach erst noch weiter ausgearbeitet und in völligen Stand gesetzt werden muß.

Die Zähne werden in Mutterleibe gar nicht, sondern gemeiniglich erst wenn das Kind schon fünf oder mehr Monathe auf der Welt gewesen, gebildet. Daraus siehet man, daß dasjenige, was vorher in Mutterleib geschahe, nunmehr ausser demselben fortgesetzet werde; weil nun diejenige Wirkung, so dießfalls nach der Geburt geschiehet, nach aller Geständniß eine Wirkung der Natur ist, so muß auch nothwendig diejenige, so vor der Geburt in Mutterleibe vorgeht, derselben, und also der Seele zugeeignet werden, weil selbige an sich selbst einerley sind, wie denn ja der Leib eines kleinen Kindes fast zusehens wächset, und immer mehr und besser gestaltet und gebildet wird.

Es wird dieses noch deutlicher, wenn man die vielen Fehler in Betracht ziehet, so vielmals bey der Bildung begangen werden, die Muttermähler die der Leib des Kindes von der Phantasie der Mutter bekommt, ingleichem die Mißgeburten, welche manchmal von der Natur, wenn sie irret, statt eines Menschen hervorgebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken gestöhret und unterbrochen, wie so gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hünern sagt, daß, wenn sich eine brütende Henne heftig erschrecke, die Eyer dadurch verderbt würden.

Ob nun gleich die Bildung des Leibes von der Seele sehr weißlich und künstlich angestellt wird, so wird sie doch mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet; es ist auch die Mischung des Leibs sehr verweslich, also, daß daher der ganze Leib nicht

nur

nur vielen Mängeln, sondern auch der Verwesung selbst leicht unterworfen ist.

Und weil die Glieder des Leibes, und zwar ein jegliches Glied insonderheit, zu einer gewissen Wirkung gebildet worden ist, und die Glieder des Leibs von so mancherley Art sind, so ist der ganze Leib nicht anders anzusehen, als das Haus eines Künstlers, der in mancherley und dazu unterschiedlichen Künsten erfahren ist, zu deren jeden er eine eigene Werkstatt hat, durch welche er Dinge von ganz unterschiedener Art allein zu Werke richten kann. Also ist der Leib, so zu reden, mit lauter Werkstätten versehen, eine gehört zur Verdauung der Speisen, eine andere Werkstatt gehört zur äusserlichen Bewegung, eine andere zum Umlauf des Bluts, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säfte und Feuchtigkeiten u. s. w.

Auch unter den Leibern der Menschen befindet sich ein grosser Unterschied, in Absicht auf das äusserliche Ansehen; manche Leiber sind bleich und blaß, andere roth, manche hager, andere fleischicht. Es findet sich an jeglichem Menschen eine unbenahmte Gestalt; eine Gestalt, die unter Millionen Menschen einem allein eigen ist, nach welcher Scipio als Scipio, und Alexander der Grosse, als Alexander der Grosse erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kann unterschieden werden.

Es ist auch ein Haupt-Unterschied des Leibs nach dem Geschlecht noch zu bemerken, der sich auch so gar im Gemüth offenbahret, denn die Mixtion des Leibs ist bey dem männlichen Geschlecht weit vester und compacter, härter und sulphurischer, und sind ihre Faser oder Fibrä viel dicker, gleichwie sie auch dem Gemüthe nach beständiger, beherzter, und von reiferem Verstand und Einsicht, auch an Leibeskräften stärker zu seyn pflegen, als das weibliche Geschlecht. Da hingegen bey dem schönen Geschlecht die Mixtion des Leibes viel zärter, weicher und schleimichter, und ihre

Faser oder Fibrå sind viel dünner und subtiler, gleichwie sie auch dem Gemüth nach furchtsamer, schreckhafter, unbeständiger, empfindlicher und am Verstand etwas blöder, aber schlauer, listiger, und an Leibeskräften merklich schwächer sind, doch thut sich auch vielmals bey manchen Frauenzimmern was männliches hervor, folglich findet hier keine allgemeine Regel statt.

Man muß zugeben, daß der gegenwärtige Leib eine Ungleichheit mit dem Wesen der Seele führt. Denn ob es gleich allerdings eine grosse Wohlthat ist, daß die Seel einen Leib empfange, darinnen sie wohne, und ihr Werk verrichte; so ist doch auch unleugbar, daß, da der Leib bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Wesen der Seele allzu ungleich, und für die Seele viel zu grob nach dem Fall der ersten Eltern ist, die Seele nicht vermögend sey, alle ihre Eigenschaften und Kräfte durch den Leib auszudrücken und zu verrichten, und muß also vieles in der Seele verborgen und unbekannt bleiben, und gleichsam unbrauchbar liegen. Deßwegen kann die Seele den Leib nur zu gewissen, und zwar ziemlich groben Werken gebrauchen, je subtiler und sinnreicher aber die Dinge sind, je ungeschickter erzeigen sich dabey die Organen oder Werkzeuge des gegenwärtigen Leibs, und je unvollkommener, irriger und mangelhafter ist alsdenn die Wirkung der Seele durch den Leib.

Man siehet es deutlich, wie sehr der Leib der Seele die Wirkungen beschwerlich macht; so daß sie fast nichts durch den Leib verrichten kann, wenn sie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit, und öfterer Uebung gelernet. Denn das ist die Ursache, daß ein neugebohren Kind so gar ungeschickt zu allen ist, und nicht einmal seinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebraucht, ehe es sitzen, gehen, und das Nöthigste sprechen lernt, dahingegen die Thiere ihren Leib gleich besser gebrauchen können, und man muß sich wundern, wie munter sich ein junges Entlein, das nur kaum aus

seiner Schaale heraus gekrochen, schon ins Wasser waget, und die Kunst zu schwimmen geschickt ausübt.

Es bleiben auch viele Dinge übrig, die wegen Grobheit des Leibes gar nicht, etliche aber nur in etwas können empfunden werden, als Aether, Wind, Luft u. s. w. wodurch die natürliche Erkänntniß und Wissenschaft, die man durch Beyhülfe des Leibes und der fünf Sinnen erlangen muß, überaus schwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die ersten Anfänge der Dinge so zart und subtil sind, daß sie mit den Sinnen des Leibes keineswegs können gefaßt werden.

Deßwegen geschiehet es, daß der irrdische Leib endlich wieder von der Seel durch den leiblichen Tod getrennt wird, worauf alsdenn augenblicklich durch den ganzen Leib sichtbarlich, daß man es mit Augen sehen kann, eine sehr grosse Veränderung gespührt wird, daneben wird der Leib auch kalt und starr, und gewinnt sofort einen Todtengeruch, und pflegt darauf gleich die Fäulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergeht, und die erstorbenen Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Weil aber die Fäulniß gleichsam ihre Staffeln hat, als setzen sich hin und wieder nach dem Tode gelbe und grünliche Flecken am Leibe und am Gesichte an, welche endlich schwarz und ganz schimmlicht werden, so sich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Strassen und Furchen durch den Leib und das Gesicht verursachen, so schön es auch im natürlichen Leben gewesen. Inwendig aber im Fleisch erzeugen sich Würmer und Maden, so aus des Menschen eigenem Fleische hervor wachsen, und auch davon ihre Nahrung nehmen. Weil aber durch die Fäulung ein grosser Theil von den ölichten und salzigen Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges, ölichtes Salz verwandelt wird, so evaporirt, oder dünstet solches nach und nach, und vertheilt sich durch die Luft, wie der Gestank uns bemerken läßt.

Das Terrestrische, oder Erdene, bleibt endlich ganz trocken zurück, so locker und subtil, daß, wenn man nur ein wenig daran rührt, es zusammen fällt, wie eine subtile zarte Erde; wodurch jener Ausspruch alsdenn erfüllt ist: Du bist Erde, und sollt zu Erde werden. So geht es den Gelehrten so wohl als den Ungelehrten, den Vornehmen so wohl als den Aermsten, den Reichsten so wohl als den Bettlern, der Tod macht alle gleich. Daß aber die Knochen langsam verwesen, kommt daher, weil die Knochen aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit bestehen, deßwegen sind dieselben der gänzlichen Verwesung so leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben also, wenn gleich die fleischichten Theile långst zu Asche worden, noch unverändert liegen, wie die Tootengerippe und Beinhåuser genugsam bezeigen.

Es wird oft gefragt: Was der Saame ist? darauf dient zur Antwort: Daß der Saame aus zweyen Stücken bestehe, nemlich aus der dicken feuchten Materie, so man gemeiniglich den Wagen des Saamens nennt, und uns so gleich in die Augen fällt, und denn aus einem sehr zarten Wesen, welches, weil wir es mit den äusserlichen Sinnen nicht begreifen können, so muß man es blos mit der Vernunft fassen. In dem zarten Wesen des Saamens steckt alle Bildungskraft und Wirkung, denn das dicke Theil des Saamens, so man mit Augen sieht, ist nichts anders, als ein Behåltniß und Gefåsse des andern so zarten Wesens des Saamens. Es ist demnach deutlich, daß alles, was ein Leben hat, vermittelst des Saamens gezeugt werde, wachse und sich vermehre, so bald es von beyderley Saamen der Eltern belebt worden, und daß in dessen dickere Theile des Saamens, ein Geist oder Seele verborgen liege, welche von dem Zeugenden auf den Erzeugten fortgepflanzet wird, und zwar vermöge jenes schöpferischen Ausspruchs: Seyd fruchtbar, und mehret euch.

Die wahrscheinlichste Meynung, so man unter vielen Meynungen von dem Saamen hat, ist diese, daß das Dicke des Saamens aus demjenigen Nahrhaften bestehe, welches von den Speisen bereits abgesondert, und sich in die Zäserlein des Magens und Eingeweides hinab gesenkt hat. Denn ein menschlicher Leib besteht aus lautern von dem Gehirn und Rückgrade herunter gehenden Fäserlein, durch welche wir erhalten werden, indem das, daraus wir zusammen gesetzt, uns auch den Unterhalt geben muß. Dieses zarten, weissen und zähen Safts nun bester und reinster Theil wird von dem andern abgesondert, und zur Erhaltung des inwohnenden Lebensgeistes in die Saamengefässe verwahret, allwo er so lange aufbehalten bleibt, bis er aus solchen herausgedrückt werden soll, ausser dem was in die Testiculn hinab gehet, wie man dieses bey unterschiedlichen wahrnehmen kann, die wenn sie der Liebe pflegen, eben auch das dickere Theil auswerfen. Dieses dickere Saamentheil nun, welches aus dem Nutriment entsteht, können wir einen tauben Saamen nennen, weil kein Lebensgeist darinnen, und von dessen Art eben dasjenige ist, so in den nächtlichen Befleckungen entgehet. Das Dicke des Saamens, so in den Saamengefässen behörig aufgehoben wird, ist voller salzigten Theilchen, daraus kann man schliessen, daß eben diese salzigten Theile zu der Venus anreizen, und gedachtes dickere Saamentheil fruchtbar machen. Man bemerkt auch, daß die dicken und fetten Leiber, die zu viel fette und schweflichte Feuchtigkeiten haben, wenig Saamen zeugen, und zu der Venus ganz ungeschickt sind. Die hagern hingegen, die mehr aus salzigten Feuchtigkeiten bestehen, viel Saamen erzeugen, und wenn solcher im Ueberfluß vorhanden, so verursachet er bey ihnen eine Kützelung und Begierde, derowegen sie auch zur Venus weit geschickter und geneigter sich befinden. Es belehret auch die Erfahrung, daß die Fruchtbarkeit des dickern Theils des Saamens

nicht nur von den salzigten Theilen entstehe, sondern eben diese Erfahrung und die gesunde Vernunft beweiset, daß die Erde selbst von dem Salz befruchtbaret werde. Denn man siehet, daß die Erde, wenn sie ihres salzigten Saamenwesens beraubt ist, weder Frucht noch Kraut hervor bringen könne, wie man an den gebürgigten Oertern sieht, wo das herabschiessende Wasser das Salz zugleich mit fortführet, folglich gemeiniglich nicht viel da wächset; da hingegen in den Thälern alles weit besser grünet, und Kräuter im Ueberfluß wachsen, weil die Erde daselbst viel Salz bey sich hat.

Es ist oft gefragt worden: Ob die Saamenauslassung den ganzen Leib angehe? Und es wird geantwortet: daß der Saame von dem ganzen Leibe gezeuget werde, und der Saame ein gar ansehnlicher Theil derjenigen allgemeinen Feuchtigkeit sey, die sich in dem ganzen Leib befindet. Denn die Voluptas, welche bey der Ejaculation des Saamens verspührt wird, fühlet der ganze Leib, folglich muß auch selbiger völlig mit dem Saamen zu thun haben. Man meynet, daß der Saame aus dem Gehirn entstehe, und es scheinet auch nicht von der Wahrheit entfernt zu seyn, wenn man überlegt, was die Voluptas den Allzuverliebten vor Ungelegenheiten zuziehet, als: Kopfschmerzen, Gedächtnißschwäche, stumpfe Sinnen, und schlaffe Gliedmassen. Man muß die unmäßige Liebeslust fliehen, weil dieselbe dem Kopf und Verstand schadet, die Lebensgeister verringert, die Nerven und den ganzen Leib stumpf macht. Doch dem allen ohngeachtet, kann man jetzige Stunde keine sonderliche Gänge finden, die von dem Gehirn zu den Testiculn hinunter giengen, wie fleißig auch die Anatomisten gesucht haben; demnach bleibt dieses eine unbewiesene und falsche Meynung.

Der Lebensgeist, nemlich die empfindende Seele oder das Leben, besteht im Licht, demnach setzen wir zum voraus, daß dieses Leben, dieser Lebensgeist, oder die Seele, die mit dem Licht einerley Wesen ist, denn

man findet auf der sichtbaren Welt keine geschwindere Bewegung von einem Ziel zum andern, als die in dem Licht geschiehet. Denn weil die Sonne eine ganz unermeßliche Weite von der Erde abstehet, so ist nicht zu begreifen, auf was Art die Strahlen der Sonne herunter schiessen, und wie es zugehe, daß nun in einem Augenblick die Sonne am Himmel, und auch zugleich ihre Strahlen über dem Erdboden siehet, dergestalt, daß man nicht sagen kann, jetzt hat man die Sonne am Himmel gesehen, und kurz darauf ist ihr Licht über die Erde kommen. Also auch der Wille, als worinnen das Leben mehrentheils besteht, beweget jetzt in einem Augenblick so unmittelbar den Fuß, daß man nicht sagen kann, daß zwischen dem Vorsatz zur Bewegung und der Bewegung selbst eine Mittelzeit sey. Es folget demnach unwidersprechlich, daß das Leben von des Lichtes Eigenschaft sey, weil unter denen sichtbaren Dingen keines von sothaner schnellen Bewegung ist, als wie das Licht.

Ich wiederhole es noch einmal, nemlich, daß zwar der Lebensgeist, oder das Leben, oder die Seele, die mit dem Licht einerley Wesen ist, zwar in dem menschlichen Leibe ihren Sitz oder Thron habe, doch nicht in dem Herzen, nicht im Gehirn, noch in etlichen andern besondern Eingeweide, sondern eben mitten im Leibe in denen durchsichtigen Häutlein, im Diaphragmate, und eigentlich wo die Nerven alle zusammen stossen, an diesem Ort ist das Licht des Lebens zu finden, welches von dem Urwesen (seminali Principio) angezündet wird, und aus sich selbst so lange besteht, bis sein Behältniß wieder zernichtet wird. Von daraus strahlet es durch alle umher begriffene Theile, und zwar nachdem jedes Theil solches zu empfahen eingerichtet, damit selbige ihre gehörigen Verrichtungen ausüben können. Eben diese Wohnung eignen wir auch der mit Vernunft begabten Seele zu, (Anima rationalis) weil beyde einerley Wohnplatz haben, und kann

bey

bey dem Menschen keine von der andern, als nur durch den Tod, geschieden werden. Es verdienet aber diese Zusammenfassung der Nerven gewiß eine gar sonderbahre Betrachtung, weil in dem menschlichen Leibe nichts zu finden, welches selbiger nicht etwas Zoll abstatten müßte, oder damit verwandt wäre, denn nirgends laufen so viele Theile des Leibes zusammen, als da, worunter ein rechtes Geheimniß steckt. Denn da treffen zusammen die Median- und Herzader, die Rückgrads- Leber- und Nierennerve, der Obermund des Magens, der grosse Darm, die Seitenadern, das Brustbein, die Ribben, samt noch andern Theilen des Leibes mehr. Und eben dieses ist die Ursach, daß, wenn dieser Mittelpunct durchstossen, oder nur in etwas verwundet wird, so gleich unmittelbarer Weise der Tod darauf erfolgt, der Leib auch alsobald erkaltet, welche plötzliche Erblaß- und Erkaltung sich hingegen nicht befindet, wenn das Gehirn und Herz verletzt, oder gar heraus genommen wird; wie die anatomischen Bemerkungen ein mehreres beweisen.

Vermöge dieser anatomischen Bemerkungen, und dieses aus der Anatomie genommenen Beweises, sage ich, daß dieser Lebensgeist, der mit dem Licht einerley Wesens, und der wahrhafte in dem nervösischen Mittelpunct wohnender Saame ist, bey völliger Ausübung des Beyschlafs gewisse Lichtfunken von sich werfe, die des Erzeugenden vorher sich gemachte Entwürfe in sich haben, und durch der Zäserlein unsichtbare Höhlen zu denen fortführenden Gefässern gebracht werden, von dar sie bey Weglassung des Saamens, welche durch die heftige Zusammendrückung aller Ingeweide und Verdünnung des Lichtes dem Dicken des Saamens sich einverleiben, und zugleich mit demselben in die Gebährmutter gehen.

Aus dieser beobachteten Beschaffenheit bemerket man, daß die Testiculn zur Erzeugung und Vollkommenheit des Saamens nichts beytragen, wie man

zeither

zeither vermuthet, sondern daß die Testiculn vermittelst obbemeldter Zäserlein, blos zu einer Leitung dienen, durch welche gedachter Lebensgeist gehet, daher die Verschnittenen und an Testiculn verlezten Menschen zur Erzeugung ganz ungeschickt sind, weil sie nemlich keine Testiculn, als solche Werkzeuge haben, wodurch dieser Lebensgeist seinen Weg nehmen könnte, jedoch haben sie das Dickere vom Saamen, das sie auch, wenn sie beyschlafen, von sich lassen. Es ist aber solches nur wässericht, und nicht schaumicht, wie das, so bey einem vollkommenen Mann zu finden, weil ihm die Gährung fehlt, die allein von dem Lebensgeist herrührt, dessen ihr Saamendickes ermangelt.

Man könnte hier fragen, weil diese lebensgeistige Durchstrahlung so wohl in dem Leib eines Knabens, als eines erwachsenen Manns geschiehet, warum ein Knab nicht auch so wohl zeugen könne, als wie ein Mann, weil der erschaffende Lebensgeist in allen beyden vorhanden? Hierauf ist zu antworten, erstlich: weil gedachter Lebensgeist bey einem Knaben noch kein solch Subjectum findet, daß er bewohnen könne. Denn der Nahrungssaft wird bey einem Jüngling bald verzehrt, und verwächset in den Leib, bleibt folglich von selben nichts übrig, woraus das Dickere des Saamens zubereitet würde. Zum andern fehlen bey einem Knaben die zur Vollbringung dieses Werks nöthige Erforderniße, weil ausser der leichten Vergehung des Nahrungssaftes und dessen vorhandenen Untüchtigkeit, die saamichten Theile zur Erzielung des Saamendickes noch zu schwach sind, das Membrum auch viel zu klein, und die Gänge zur Ejaculation des Saamens zu enge. Bey den Weibspersonen hingegen sind die Gebuhrtsglieder zu klein und zu enge, und die Gebährmutter zur Empfahung des Saamens ganz nicht geschickt. Hieraus kann man schliessen, daß der Saame eher nicht erzeuget werde, es sey denn, daß der Leib bereits vester und dicker geworden, auch fast zur Genüge gewachsen

wachsen habe; und diese Vestigkeit des Leibes begiebt sich zwischen dem 14ten und 20sten Jahre; und zu eben dieser Zeit findet sich auch des Saamens dickerer Theil ein, je stärker der Leib zu werden beginnet, und desto weniger Nahrung braucht. Man fragt ferner: Ob der Saame belebt sey? Antwort: Wir behaupten, daß der Saame belebet sey, nemlich von demjenigen innern Lebensgeiste belebet, welchen wir, als die Bewegung verursachend, das empfindende Leben, die Seele, Natur, Wesen des Lebenden, so lauter einerley bedeutende Worte sind, benennen. Eine curiöse Frage ist diese: Ob auch die Frau Saamen erzeuge? Nur kürzlich davon zu schreiben, so sagen etliche Anatomisten ja, andere aber nein, diejenigen, so es verneinen, sprechen: Erstlich ist kein Weg zu finden, durch welchen der Saame aus denen Hoden in der Mutter Hals gelangen könnte. Zweytens, wenn das Frauenvolk Saamen von sich liesse, so würde es ohne des Mannes Beyschlaf Kinder bekommen können, weil alsdenn alle zu deren Erzeugung nöthige Erforderniße vorhanden wären, nemlich der Saame, als das vornehmste Erforderniß der Erzeugung, und denn die monathliche Blüte. Drittens ist die Ejaculation des Saamens mit Voluptät vergesellschaftet, aber man hat gar viel Exempel, daß die Weiber schwanger worden, ohne daß sie ein Vergnügen im Beyschlaf empfunden haben, folglich können sie keinen Saamen weglassen. Viertens wird die Frau zuweilen schwanger, ob sie gleich keine Feuchtigkeit von sich gehen lassen. Fünftens, so bald eine Mannsperson mannbar ist, und Saamen von sich lässet, geschiehet das erstere auch mit den Weibsbildern, und findet sich die monathliche Zeit ein, demnach an statt des männlichen Saamens findet sich hier die monathliche Reinigung. Sechstens müßte durch Einlassung des Saamens in die Gebährmutter bey schwangern Weibern entstehen, weil solcher Saamen nirgends an-

ders

ders hinkommen könnte, als daß er entweder in der Gebährmutter verderben thäte, wodurch der darinnen vorhandenen Frucht allerley Zufälle zuwüchsen, darauf letzlich der Tod erfolgte; oder der Saamen müßte wieder hinweg gehen, würde aber der Mund der Gebährmutter geöffnet, so müßte auch die unzeitige Gebuhrt erfolgen.

Diejenigen hingegen, die da behaupten, daß die Weiber Saamen erzeugeten, und selbigen von sich liessen, wollen es mit diesen Gründen beweisen, sie sagen: Es finden sich bey den Weibern eben solche Saamen erzeugende Werkzeuge, als wie bey den Männern, fehlet ihnen auch an der Materie nicht, aus welcher der Saame zubereitet wird, folglich zeugen die Weiber wirklichen Saamen, weil die Natur nichts umsonst thut, deswegen sie auch bey ihnen solche Saamenzeugende Gefässe nicht würde geschaffen haben, wenn solche nicht zu dessen Verfertigung dienen sollten. Müssen sie folglich wirklich Saamen zeugen, und von sich lassen. Doch dieser aus der Anatomie entlehnte Satz ist von keiner Wichtigkeit, weil die Anatomisten sich ganz fälschlich eingebildet, als ob bey den Weibern die Testiculn in dem Schmeerbauche wären, wie dergleichen bey den Männern, die keine Testiculn haben, zu befinden, daher weil die Testiculn bey den Weibern nicht zu sehen sind, so sind sie auf die Gedanken gekommen, sie müßten in der Höhle des Schmeerbauchs liegen. Zum andern lassen die Weiber währenden Beyschlafs mit Voluptät den Saamen gehen, sind auch eben solchen Zufällen unterworfen, dergleichen den Männern zu begegnen pflegen, als nemlich, daß sie traurig werden, ihnen das Gesicht vergeht, Läßigkeit und Unlust zum Beyschlaf an sich spühren.

Nun ist es zwar an dem, daß die Weiber im Beyschlaf eine gewisse Feuchtigkeit mit ziemlicher Heftigkeit und Voluptät von sich lassen, den aber diese Freunde des Frauenzimmers unrecht vor einen Saamen halten. Aber diese Feuchtigkeit entstehet vornemlich

aus

aus denen Ritzen der Harngänge, die an dem Mundloch der Gebährmutter sich befinden, und aus denen in der Mutterhalse häufig vorhandenen Gängen, worzu die in der Mutterscheide und an der Gebährmutter Halse befindlichen Eicheln vieles mit beytragen, die übrige Feuchtigkeit aber fliesset aus denen Eicheln der Mutterscheide zusammen.

Es ist auch falsch, daß die Weiber nach dem Beyschlaf traurig werden, sondern solches rührt oftmals von der Faulheit der Männer her, weil dieselben ihrer Begierde nicht Genüge zu thun im Stand sind. Denn man bemerket, daß betrübte Weiber der Beyschlaf frölich macht; und wenn man ein in Windeln noch eingewickeltes wimmerndes Mädchen schweigen will, so kützele man es nur an dem weiblichen Naturtheile, so gleich wird es nicht mehr weinen, sondern frölich seyn. Zudem lassen die Weiber diese Feuchtigkeit auch nicht immer in dem Beyschlaf von sich, sondern nur, wenn die Mutterscheide öfters gerieben worden ist, daher, und wenn eine Frau gleich vielmal beyschliefe, so gehet doch weiter nichts von ihr weg, sie müßte denn sehr geil seyn. Noch weniger bemerket eine Frau am Gesichte eine Verdrießlichkeit, sondern sie wird hellsehender, weil der Leib sich dadurch vieles Unraths entladet, der dem Gesichte schädlich ist.

Die Begierde zum Beyschlaf läßt bey den Weibern nicht nach, weil solcher sie mehr ermüdet als sättiget, dergleichen zwar bey den Männern geschiehet, die das Liebesspiel allerdings abmattet, und wenn aller Saame aus dem Leibe hinweg, sie unvermögend werden. Bey den Weibern hingegen wissen die mehresten von keiner Ersättigung, wohl aber werden sie ermüdet.

Es haben die Weiber auch ihre Befleckungen und bringen den Saamen heraus; doch ist hier zu bemerken, daß es kein rechter Saame ist, weil er nichts innerliches lebensgeistiges bey sich hat, sondern vielmehr eine aus dem um den Harngang befindlichen hau-

hautigten Theile, und der Mutterscheide und deren Eichelchen hervordringende Feuchtigkeit.

Bey den Wittwen, und denen, die mit Mutterbeschwerungen beladen, dringet, wenn der weibliche Naturtheil berühret wird, eine grosse Menge Saamen hervor. Es ist aber zu merken, daß es irrig ist, wenn man denkt, als ob die Mutterbeschwehrungen aus dem vorhandenen vielen Saamen entstünden, sondern sie kommen vielmehr von einem abgesonderten Salz her, das in dem Leibe der Frau seine Zertheilungen empfindet, und zu gewissen Zeiten in die Höhe getrieben wird, daher es gleichsam in einem Augenblick durch und hinaus seine Würkungen thun will; wegen der Verknüpfung aber, welche die Mutter mit allen andern Theilen des Leibes hat, entstehen allerhand Zufälle. Dieses Salz versammelt sich entweder in der, in den Oefnungsorten der Mutter, in der Mutterscheide und Eichelchen sitzen gebliebenen monathlichen Reinigung, oder klebet sich in dem hautigten Theile bey dem Harngang an; wenn nun solche Feuchtigkeit durch den Beyschlaf nicht vertrieben wird, so fänget das in derselben verborgene Salz sich zu erheben an, und entsteht daher die Mutterbeschwehrung. Wenn nun dieses ausgeworfene Salz in nur erwehnter Feuchtigkeit sich versammelt, und eine Wehmutter kützelt den Mutterhals entweder mit dem Finger, oder mit einem Zäpflein, so wird selbige in ziemlicher Menge fortgehen, und die Mutterbeschwehrung sich legen, welches nicht geschehen könnte, wenn diese von der monathlichen Zeit entstünde, es sey denn, daß selbige vor der Zeit gerührt würde.

Es fühlen auch die Jungfern und jungen Wittwen ein Mutterwüthen, Nymphomanie, wenn ihre Geburtsglieder mit zu viel Saamen versehen sind, welcher Krankheit durch Abführung des Saamens zu helfen ist. Es ist zwar an dem, daß mannbare Jungfern und junge Wittwen bisweilen mit einem Mutterwüthen, Nymphomanie genennet, befallen werden, allein daß diese

Krankheit daher rühren sollte, weil ihre Saamengefässe mit zu vielen Saamen überfüllet, verneinet man gänzlich. Das Mutterwüthen hingegen entstehet vielmehr aus einer in dem um den Harngang befindlichen hautigten Theile versammelten Feuchtigkeit, und zwar eigentlich zu reden, in und neben der weiblichen Klitoris, denn die weibliche Schaamruthe verursacht beym Beyschlaf den Weibspersonen vielen Kützel. Gedachte Feuchtigkeit aber wird allhier versammelt, und weil dieselbe ganz salzigt, (denn daher heissen die verliebte Weiber Salaces, oder die Geilen, die zwar zu ermüden, aber nicht zu ersättigen streben,) so fangen, wenn sie nicht ausgeführt wird, ihre salzigten Theilchen wegen der Verhaltung, nach und nach an zu gähren, und werden zu einem vesten Salze, verursachen eine Schärfe und beginnen an selben Orte zu schwären; manchmal entsteht daher ein allzuheftiges Verlangen nach dem Beyschlaf, daß solche Weibspersonen Zucht und Ehrbarkeit auf die Seite setzen.

Endlich werden die Weiber oft mit dem Saamenfluß incommodirt, welches beweiset, daß sie einen Saamen von sich lassen. Alleine die, so da vorgeben, als ob die Weiber mit dem Saamenfluß behaftet wären, irren gar sehr, weil selbige des Saamens ermangeln, daher ist gedachter Saamenfluß nichts anders, als ein in der Mutterscheide und deren Eicheln verdorbenes Nutriment, so man ganz unrecht einen Saamenfluß nennet. Es ist auch gewiß, daß denen Weibern die Hoden ausgeschnitten werden können, wodurch sie nicht nur das Kinderzeugen verliehren, sondern sie haben auch weiter keine Lust zu dem Beyschlaf. Es bleibt aber allezeit ein grosser Unterschied, zwischen der Castrirung einer Frauen, und der, so mit einem Mann vorgenommen wird. Es bezeuget aber die Erfahrung, daß die castrirten Weiber eben so geil und unkeusch sind, als wie die verschnittenen Männer, die im Beyschlaf eine gewisse dicke Feuchtigkeit von sich geben.

Man

Man fragt: Ob die Frau bey der Erzeugung auch etwas mit beytrage? Da ist nun nicht zu läugnen, daß weder der Mann vor sich, noch die Frau alleine ihres gleichen hervorzubringen vermöge, sondern daß beyde darzu nöthig sind. Der Frauen ihr Leib ist, so zu sagen, der Acker, oder das Land, welches den fruchtbaren Saamen des Mannes auffängt, und selbigen mit einer thauigten Feuchtigkeit behörig durchgiesset. Wenn aber dieses Land nicht mit einer zureichenden, zugerichteten und wohl durchkochten Feuchte versehen, die den empfangenen Saamen so gleich gänzlich umgiebt, in dessen Löcherchen eindringet, und sich mit selbigem vermischet, mithin den in dem dickern Saamentheile insteckenden Lebensgeist auflöset, und zu seinen Verrichtungen antreibet, so kann auch aus dem männlichen Saamen nichts werden.

Diese behörige und zugerichtete Feuchtigkeit nennen etliche der Anatomisten der Weiber ihren Saamen, aber ganz unrecht, weil dieses kein Saame ist, was mit keinem innerlichen Lebensgeiste versehen. Denn gedachtes Wesen thut zur Erzeugung gar nichts, sondern reizet nur an, ist zur Conception nicht nöthig, findet sich auch bey allen Liebesbataillen nicht. Daher haben diejenigen Weiber nicht unrecht, die da sagen, daß sie öfters schwanger geworden, ob sie gleich beym Beyschlaf keine Lust bemerket, weil nemlich sothane Feuchtigkeit von ihnen weggegangen ist. Obgedachte Feuchtigkeit aber kommt nicht in den Uterum, wenn die Weiber in einem zu sehr geschwinden oder zu sehr kurzen Beyschlafe selbige nicht von sich lassen, oder wenn solche Alters wegen, als wie bey alten Weibern, nicht mehr vorhanden ist, oder wenn sie von Natur nicht viel taugt, weil sie entweder zu kalt, zu naß, zu heiß, daher sie zu dicklicht, oder geliefert wird, folglich die dickern Theile des männlichen Saamens nicht auflösen kann, sodenn erfolget auch keine Schwangerschaft, weil die in dem männlichen Saamen verborgen liegende

Lebensgeister nicht erreget und aufgelöset, sondern vielmehr erstickt werden. Denn gleichwie bey der Erzeugung der Pflanzen, ausser der gebührenden Wärme, auch eine gänzlich angefeuchtete Erde vonnöthen ist, die nicht nur dem Saamen sein Nutriment giebt, sondern auch dessen Keime von den dickern Theilchen abgesondert, und aufgehen macht, zugleich durch des Saamens dickere Theilchen dem aufgegangenen anfänglich das Nutriment herreichet. Eben so ist es auch mit dem Menschen beschaffen, indem das in der Mutter ihrem Leibe vorhandene Feuchte, so zu sagen, die fette Erde ist, daher zur Erzeugung eben so nöthig, als wie der männliche Saame selber, weil jener durch solches erwärmet, aufgelöset, und dessen Lebensgeist zu seinen Verrichtungen gebracht wird, damit er mit dem darzu genommenen dickern Theilgen des männlichen Saamens zusammen gesetzt, den zarten Anfang der Frucht erhalte, grösser wachsen mache, und zu der behörigen Grösse bringen könne, so lange bis selbige in Mutterleibe selbst Nahrung schaffe, und durch den Mund und Nabel Unterhalt verfertige und an sich ziehe. Und dieses ist der eigentliche wahre und höchstnöthige Nutzen dieser leiblichen Feuchtigkeit, ohne welche keine Erzeugung der Menschen geschehen kan, gleichwie keine Pflanze ohne der Erde ihre Feuchte zu wachsen vermag.

Daß aber nur die Frauenzimmer der monathlichen Reinigung unterworfen sind, geschiehet, weil die monathliche Reinigung bey dem Frauenzimmer weder durch die Vielheit noch Beschaffenheit des Blutes verursacht werde, sondern es reiniget sie vielmehr die Natur selber, daher halten wir dafür, daß das Blut mehr gereinigt als verringert werde. Denn eine gesunde Frau kann man daher erkennen, weil sie ihre Zeit richtig hat, denn wenn solche fortgehet, so wird sie dadurch gereiniget, wenn sie hingegen selbige ermangelt, so erfolgen nichts als Krankheiten; es wäre dann, daß eine Frau schwanger gehet, da hat sie keine monathliche

liche Reinigung; insgemein aber höret die monathliche Reinigung bey den Weibern um das 45ste Jahr auf, und findet sich bey jungen Mägdchen um das 14te Jahr ein,

Es kann gefragt werden: Warum eine schwangere Frau den Beyschlaf des Mannes begierig verlange? Dieses kann man so beantworten: Die Weiber haben um die Gebährmutter gewisse dicke Oerter, jene, ob sie gleich voll, schwillet nicht auf, und von der grossen Fissura ist bis zu dem innern Mundloch der Gebährmutter ein Raum zehen Querfinger lang zu finden, diesen kann das Membrum virile nicht völlig ausreichen, daher der Mann mit ganz ungleichen Waffen kämpfet, und wird Penis von der Gebährmutter auf eine den Weibern sehr voluptuöse Art zurück getrieben, wäre Penis aber so lang, so wird die Frau unfruchtbar, oder abortirt, doch man hat noch niemals eine Angel gefunden, die auf den Grund dieses Tümpfels hätte reichen können. Wenn die Frau gravida ist, so wird sie nur begieriger nach dem Mann, wie wohl er weiter keinen Nutzen hat, als daß er ihre Vulvam erweitert, denn an eine Ersättigung ist nicht zu gedenken. Daß aber die schwangern Weiber aus dem Beyschlaf mehr Plaisir empfinden, und solchen begierig verlangen, ist die Ursache dieses, weil bey schwangern Weibern wegen des öftern Beyschlafs der Saame in die Mutterhöhle hinabfliesset, so verursachet ihnen solches, und da der Muttermund alsdann sehr veste geschlossen ist, vieles Plaisir. Wenn aber die Gebährmutter durch eine allzuheftige Liebesbegierde geöffnet würde, so könnte daraus die Ueberschwängerung (Superfötation) entstehen, so doch aber selten geschiehet.

Wie nun das heftige Verlangen nach dem Coitu bey den Männern durch Frictio Glandis am Pene erwecket wird, und sie aus der Emißio Seminis Plaisir empfinden; eben so kann auch bey den Weibern durch Frictio Glandis Clitoridis Titillatio erreget werden,

und können wegen eines aus der Mutterscheide fliessenden kützelnden Saftes viel Voluptät empfinden.

Diese Untersuchung beweiset, daß bey den Schwangern das Membrum virile alle Mutterscheidenrunzeln im Aus- und Einziehen berühre, und weil die weibliche Klitoris und Schamlefzen durch die Friction und das öftere Stossen ziemlich beweget, auch die übrigen innern Theile gerieben werden, so erreget dieses eine heftige und plaisante Hitze, die Schweißlöcher derselben eröffnen sich, und ein gewisser Saft, oder tauber Saame, der durch gedachte Hitze von der Mutterscheide verdünnet worden, dringet aus ihren Eicheln, denen um die weibliche Ruthen befindlichen Theilen, und denen Harngängen hervor, welcher einer Seits eine Ursache des Plaisirs ist, welches die Weiber aus dem Beyschlaf empfinden, anderer Seits vermehret solches Plaisir die öftere Friction der Gebuhrtstheile, die Einlassung des männlichen Saamens, und weil dieser, der hitzig und voller Lebensgeister ist, viele Voluptät erreget. Daher, wenn bey denen, so nicht schwanger, solche Voluptät so zu sagen fünf Unzen schwer wäre, so steiget sie bey den Schwangern auf neun Unzen und höher an.

Dinge, die den Saamen vermehren, sind Mandeln, Pinienkern, das inwendige aus den grünen welschen Nüssen, hernach muß man auch von denen darzu thun, die den Saamen erwecken, dergleichen sind, die ein flüchtiges Salz bey sich führen, als weisser Pfeffer, Zimmet, Kreß- Mannstreu- und Senfsaamen, Artischocken ꝛc. die Kresse führt ein scharfes Sal volatile bey sich, daher sie auch zu Liebessachen dienet, und zwar so wohl die Pflanze, als auch der Saamen. Den Beyschlaf zu erwecken ist dieses ein gar gewöhnliches Mittel, weil man es aller Orten häufig findet, und auf dem Markt zu verkaufen ist. Die Kresse kann die Männer, die in den Liebeswerken schläfrig sind, treflich aufwecken.

Die

Die Fettigkeit ist so wohl auf Seiten des Mannes als der Frau eine Ursache der Unfruchtbarkeit, weil die dicken Leute wegen des vielen Fetten nicht viel Saamen haben, indem der Schmeer und Saamen aus einerley gezeuget werden, daher auch die Magern zur Liebe mehr als die Fetten incliniren. Zudem verursachet die Fettigkeit, daß Penis zu kurz bleibet, bey denen Weibsbildern hingegen drücket die Fettigkeit, die Mutter zusammen, und wenn die Gebuhrtsglieder zu sehr fett, so verhindert solches den behörigen engen Congreß. Wenn die Unfruchtbarkeit von daher rühret, so kann sie auf zweyerley Art curirt werden, erstlich, daß die bereits vorhandene Fettigkeit verzehret werde, die andere aber, daß man vorbaue, damit sich nicht noch mehrere anlege, welchen Zweck zu erreichen, die Diät, worinnen die ganze Cur bestehet, so eingerichtet werden muß, daß die überflüßige Fettigkeit verzehret, und keine neue sich ansetze.

Die Zubereitung eines Menschen in Mutterleibe ist dem Ausbrüten der Eyer nicht ungleich, nur ist unter beyden der Unterschied, daß in einem Ey bereits so viele Materie vorhanden, daß sie so lange dauern kann, bis das Küchlein ausgebrütet, und hervor zu brechen vermag. Die Zubereitung des Menschen hingegen findet nicht so viel nothdürftiges Zeuges vor sich, der bis zu der Gebuhrt ausreiche, sondern sie muß solchen täglich aus den Saamengefässen der Mutter entlehnen.

In der Gebährmutter befindet sich ein Eyerstock, der nicht anders, als bey einer Henne mit Eyergen angefüllet, die zwar nicht füglich zu erkennen, wenn aber ein Frauenzimmer mannbar wird, und nach dem Beyschlaf ein Verlangen trägt, so fangen die Eyergen in ihren Behältnissen als gleichsam in ihren Schalen, an, sich aufzuschwellen, gleichwie beym Ausbrüten geschiehet, und alsdann wird durch den Beyschlaf jedwedes Eyergen von des Mannes Saamen befruchtet, nicht anders, als wenn der Hahn die Henne kappet, und dadurch

durch die Eyer besaamet. Das also fruchtbar gemachte Ey wächset in dem weiblichen Eyerstock von Tag zu Tage, bis es endlich den Ort und seine Beschaffenheit ändern, und in die Gebährmutter sich begeben muß, allwo es so lang gährt, bis es alle Glieder und Bildungen empfangen. Daher sagt jener gelehrte Arzt: Jedwede Gebährmutter, indem sie die Frucht trägt, trägt sie auch ein Ey.

Diese Meynung wird durch viele Gründe behauptet, und mit noch mehr Versuchen von den Anatomisten dargethan, und durch die Anatomie bestärkt. Wir behaupten demnach mit denen neuen Anatomisten, daß dieselbigen Bläsgen, welche das Häutlein der weiblichen Hoden in sich fassen, wahrhaftige Eyer sind, aus denen und in welchen der Mensch gebildet wird, (und daß in selbigen die prima Stamina in dem Liquore begriffen sind,) und daß diese Eyer durch die starke berührenden Geisterlein des Mannes Saamens fruchtbar gemacht, durch Hülfe aber des drüsichten Theils in die Muttertrompete gebracht werden, von da sie in die Höhle der Gebährmutter zu kommen pflegen. Daher ist zu schliessen, daß mehrgedachte Eyergen in den weiblichen Saamengefässen so lange bleiben müssen, bis sie der kostbare Thau des männlichen Saamens befruchtbaret, denn man wird nicht finden, daß das Häutlein erwehnter Saamengefässe nirgendswo durchlöchert sey, daher kann auch kein Eyerlein heraus kommen. Wenn es aber der Thau des Manns anfeuchtet, sodann wächst etwas drüsichtes hervor, welches das Saamenhäutlein durchbricht, und das Eyerlein heraus drängt, worauf mit der Zeit diese Drüsigkeit wieder vergeht, und die weiblichen Saamengefässe in vorigen Stand gerathen.

Aus diesen hier beschriebenen ist zu erweisen, daß etliche Weiber deßwegen unfruchtbar sind, weil sie mit dem Mann den Beyschlaf nicht pflegen können, oder weil ihnen ein Häutlein über die Pudenda gewachsen, (imperforatä) oder weil die Oefnung der weiblichen

Geburts-

Gebuhrtsglieder viel zu enge, als daß diese den Saamen des Manns sollte einlassen können, bey manchen Weibern gehet zwar die Mannsruthe in die Scham hinein, allein es kann der Saame oder nur dessen Geisterlein zu dem weiblichen Eyerstock nicht gelangen, welches bisweilen wegen Vorfall der Gebährmutter geschiehet, oder weil die Oefnung der Gebährmutter entweder verdreht, oder zusammen gewachsen, oder zu eng ist, oder weil die Muttertrompete verstopft, welches sich auch oft an den Gängen zu der Muttertrompete begiebt, daß sie nemlich verstopft, zusammen gewachsen, oder zusammen gedrückt sind; oder weil Beulen und Geschwühre, die vom Krebs herrühren, vorhanden, oder wenn nemlich mehr erwehnte Eyergen entweder nicht recht beschaffen, oder zu hart, oder bedeckt liegen, oder so das umgebende Häutlein viel zu dick ist, daß der männliche Saame sie nicht befeuchten kann; oder wenn die Eyergen zu klein, oder zu trocken; wiederum andere, wenn der ganze Leib der Frau darzu nicht geschickt ist, entweder, daß er zu kränklich, oder allzufett, oder ihre Zeit zu sehr geht, oder an dem weissen Fluß laborirt.

Doch die mehreste Ursach der Unfruchtbarkeit mancher Weiber rührt von Verstopfung der Muttertrompete her; welches geschiehet, wenn entweder eine allzuheftige Säure die Muttertrompete zusammen zieht, oder die Frau mit dem Stein, Beulen, Geschwühren beschwert ist, oder wenn sie zu fett, indem sie sodann mit ihrer Fettigkeit die zufliessende Säfte dergestalt verderbt, daß sie nicht mit einander zugleich gähren können. Unfruchtbar sind auch manche Weiber, wenn nemlich derselbige Zeug oder Materie fehlt, aus der die Frucht gebildet werden muß. Diese ist nach aller rechtschaffenen Anatomisten Meynung diejenige, die in allen Thieren gefunden wird, und aus nichts anders als aus einem dicken, weißlichten, zähen Saft besteht, dergleichen fast in allen und jeden Eyern anzutreffen. Sol-

chen mit Blut vermischten Saft treffen wir oft in fruchtbarer Weiber ihrem Monathfluß an, den die Unverständigen ein schleimichtes, dickes Geblüt zu seyn sich einbilden. Dieser Saft fängt viele Tage nach geschehenem fruchtbaren Beyschlaf in die Gebährmutter einzuflieſſen an, darauf wird er zu einer Massa oder Wesen, mit einem Häutlein überzogen, und gleichsam ein mit einer weichen Schale umgebenes Eyerlein. Dieser weißlichte Saft hat oft die klügsten Männer hintergangen, indem, wenn er bey dem abortiren mit fortgegangen, sie ihn für des Manns Saamen gehalten. Dieser weislichte, oder Eyerweiß gleichende Saft dienet der Gebährmutter zu einem Wachsthum, und endlich giebt er auch der Frucht in Mutterleibe ihre Nahrung. Das ist auch die Ursach, daß diejenigen, die stillen, selten empfangen, oder eine Frucht zur Welt bringen.

So sind auch die hagern und trockenen Weibsbilder nicht allzu fruchtbar, und ob sie gleich bisweilen schwanger werden, so abortiren sie doch manchmal. Eben so verhält es sich auch mit den zu sehr fetten Weibsbildern, weil das, woraus dieser weisse Saft werden soll, mit ins Fett geht. So nun die Unfruchtbarkeit an der Frau nicht allein liegt, weil ihre Natur und des Manns Saamen sich nicht wohl zusammen schicken wollen, so kann sie so wohl durch Arzneyen, als auch mit der Zeit fruchtbar werden, wenn nemlich sothaner Umstand entweder verbessert, oder hinweg genommen wird. Unfruchtbare Weiber und Männer fruchtbar zu machen, dienet saftige Speisen, die gesund Nutriment giebt, Kalb, Schöpsen- und Ziegenfleisch, Kapphähne, Hühner, Rebhühner, Fasanen, Staare, Hahnenhoden. Weichgesottene Eyer dienen auch zur Fruchtbarkeit, von denen zugleich ein Muß mit Wein verfertiget wird, und worzu der Dotter, Zucker, Zimmet und Safran genommen werden muß. Von Fi-

schen gehören hieher, Färsche, Barben, Hechte, Goldforellen, Schollen, mit Gewürz und Wein zugerichtet.

Es gehört hieher alles Fischwerk, vornemlich das Eingesalzene, und so in einer Lacke liegt, denn die Verliebten nennet man Salaces, oder da viel Salz genossen. Martial schreibt: Wenn du ein alt Ehegemahl hast, auch selber bey Jahren bist, so sollt du nichts anders als Eschlauch (Bulbus) essen. Und wer in dem Venuskrieg nicht kriegen kann, der bediene sich des Eschlauches, er wird einen tapfern Krieger abgeben können. Wenn auch dein kleiner Camerad sonst nicht recht fort kann, so vergiß nicht, dich des Eschlauches zu bedienen, du wirst sehen, wie treflich du bestehen kanst. Alle diese Speisen erwecken die Begierde zum Beyschlaf, vermehren den Saamen, und machen fruchtbar, wenn sie nur vorsichtig gebraucht werden. Hingegen lasse man gänzlich alle harte, zähe, saure, und allzuviel gewürzte Speisen. Das Getränke soll Wein seyn, weil ohne diesen die Venus nicht lachet, doch soll man sich im Wein nicht übernehmen, noch trunken, oder toll und voll trinken, nein; denn die tägliche Erfahrung läßt uns bemerken, daß viele wegen ihres übermäßigen und stetigen Weinsaufens und Völlerey unfruchtbar geworden sind. Hingegen ist kalt Wasser zu trinken, unfruchtbaren Leuten überaus schädlich, ingleichem diejenigen Getränke, die insgemein Sorbette, (Kühltrünklein, süsses Getränk) genennet werden, wie denn auch die Schocolate, Thee und Caffee solchen Leuten nicht viel nutzen. Das viele Wachen ist schädlich, weil es die Lebensgeister zerstreuet, die doch zur Empfängnis vieles beyzutragen vermögen, wiewohl denen Dicken das Wachen nützet, ob gleich im Schlafen und Wachen Masse gehalten seyn soll, weil es sonst schädlich werden könnte.

Es müssen auch alle nachtheilige Gemüthsbewegungen, als Zorn, Zank, Traurigkeit, Neid, Furcht, gänzlich vermieden werden, weil selbige die Gebähr-

mutter

mutter angreifen, zerstöhren, und deren Einrichtung dergestalt benachtheilen, daß sie unfruchtbar werden muß. Der Mann soll mit der Frau den Beyschlaf niemals wider ihren Willen und Zufriedenheit pflegen, weil er bey solchem Widersetzen, und wo keine Gegenliebe vorhanden, niemals nichts ausrichtet. Wenn nun die Frau zum Coitu Lust hat, so soll er solchen mit ihr exerciren, denn alsdenn tretten die Geisterlein häufig in die Gebuhrtsglieder und Gebährmutter, die den Saamen begierig annimmt, und bis zur Empfängnis aufbehält. Auch hier ist zu merken, daß in allen Dingen die Masse am allerbesten ist. Was aber die Jahrszeit anlangt, so ist der Lenz zu einem fruchtbaren Beyschlaf am bequemsten, vornemlich, wenn solcher den vierten Tag nach aufgehörter Monathszeit geschieht. Der Mann hüte sich aber der Frau während ihrer monathlichen Reinigung beyzuwohnen, dieweil solches höchstschädlich ist, so wohl ihnen selbst, als auch der Leibesfrucht, daher, wenn eine solche Frau schwanger wird, so ist das Kind insgemein schwach, unrein, kränklich. Aus dieser Ursach ist im Gesetz verboten gewesen, Lev. am 15, 24. mit der Frau während ihrer Reinigung etwas zu thun zu haben. Deßwegen bitten wir alle Männer, daß sie zu solcher Zeit des Beyschlafs sich enthalten, weil die Natur eine zwiefache Ausleerung, und zwar so sehr nicht vertragen kann, derowegen solche nicht nur unfruchtbar, sondern auch schädlich ist, denn es kann eine solche Frucht nicht einmal ein rechtes Leben haben, weil es nicht anders seyn kann, als daß der, so aus unreinen, verderbten Geblüte gezeuget, zugleich auch selbst krank, und nicht recht lebhaft sey.

Nun ist ein Zufall zu untersuchen, welcher die Frauenzimmer quälet, und welchen man die Nymphomanie, oder das Mutterwüten nennt. Diese Krankheit entsteht aus einem verderbten Zustand der Gebährmutter, daher das Wüthen der Mutter auch in der Gebährmutter seinen Sitz hat, doch sind deren

Theile

Theile davon nicht ausgeschlossen, weil sie der Liebes-begierde fähig, als da sind die Testiculn, und derjenige Theil so man Klitoris nennt; vornemlich aber die Mutterscheide und deren innerste Oefnung. Der Mutterhals, ist eigentlich zu reden, die innerste Oefnung derselben, dieweil das Membrum virili in selbige ein- und ausgehet, viele nennen es auch die Mutterscheide. Diese Vagina Uteri ist weich, weit, mit ungleichen Runzeln versehen, damit durch die Friction Titillatio desto empfindlicher werde, ist eines nervösischen Wesens, daß sie sich ausdehnen könne, doch bisweilen schwammicht, dieses lauft bey der grösten venerischen Hitze selten auf, damit es das Membrum virile desto vester fasse, die Länge der Mutterscheide ist mehr als ein Finger, die Breite aber wie der Mastdarm, jedoch wechseln beide nach Unterschied des Alters ab, inglei-chem nachdem ein Frauenzimmer keuscher oder unkeu-scher gewesen ist. Es sind auch die Runzeln bey den Jungfern und bey den Weibern nicht alle von einerley Grösse. Denn die selten das Venusspiel spielen, auch dazu kein allzuheftiges Belieben tragen, wie auch die, die niemals Kinder gehabt, haben deren mehr und di-ckere, als die, so oft in Wochen gelegen, dergleichen Beschaffenheit es auch bey den Huren hat, welchen sie, wenn sie der Venus zu sehr dienen, ganz und gar vergehen. Ferner ist die weibliche Ruthe, (Klitoris) diese ist dasjenige Eichelgleichende Cörperchen, welches in dem Obertheil der weiblichen Gebuhrtsglieder an dem Schoosse liegt, und von den Lefzen bedeckt wird, unter dem die Oefnung ist, dadurch der Urin wegge-lassen wird. Dieser Theil ist nun von einer sehr durch-dringenden Fühlnis, und verursacht beym Venusspiel, vielen Kützel, derohalben auch in diesem Theil der ei-gentliche Sitz der grösten Liebesvergnügung des Frauen-zimmers ist. Es fühlet kein Glied im Beyschlaf mehr Voluptät als Klitoris, und spornet sie auch zum Coi-tu an. Die Grösse der Klitoris ist nicht sonderlich,

und

und liegt meistens unter den Lefzen verborgen, bey den Verliebten und Venusdienerinnen kann man sie augenscheinlich sehen.

Doch wieder auf die Nymphomanie zu kommen, so siehet man deutlich, daß das Mutterwüten von der Geilheit gänzlich unterschieden sey. Denn wenn die Nymphomanie das Gehirn angreift, so ziehet sie eine Tollsucht nach sich, welche die Weibspersonen dahin verleitet, daß sie ohne alle Schaam und Scheu dem Mannsvolk öffentlich nachlaufen. Diesem Affect sind mehrentheils, entweder die jungen Wittwen, oder die Jungfern, die eines warmen Temperaments, oder einen melancholischen Sinn haben, unterworfen. Was die Cur dieser Krankheit anlangt, so muß man sich zur Heilung derselben eines erfahrnen und geschickten Arztes bedienen, und wenn Arzneyen nicht helfen wollen, so ist kein sicherer Mittel, als eine glückliche Heyrath zu treffen, weil zu Dämpfung der Liebeshitze der zugelassene Beyschlaf die allergewisseste Arzney ist. Indessen soll eine gute Diät ebenfalls nicht nachbleiben, weil dieselbe zur Mäßigung der Geilheit bisweilen auch etwas beyträgt.

Es ist noch die Jungferkrankheit, die bleiche Sucht zu untersuchen, die man auch das weisse Fieber, Liebesfieber, Frauenzimmerbleichheit und die weisse Sucht nennt. Hierbey ist nun erstlich die Blaßsucht der Jungfern zu merken, welcher Zufall dermassen gemein, ja gleichsam eigen ist, daß es auch von den mehresten die Jungferkrankheit genennet wird; weil sie bey denen mannbaren Jungfern am mehresten gemein ist, und weil ihnen zu selbiger Zeit die monathliche Blutreinigung nach der Gebährmutter zutritt, welche, wenn sie nicht heraus kann, und stehen bleiben muß, in die grössere Gefässe und unterschiedliche Leibestheile geht, als in das Herz, Leber, Zwergfell, ja bey nahe in den ganzen Leib, wodurch unterschiedliche Zufälle erregt werden. Das weisse Fieber nennet

man es deßwegen, nicht als ob allemal ein Fieber darbey wäre, sondern weil die damit geplagten Frauenzimmer denen Febricitanten gleich kommen, bleich aussehen, keine Kräfte haben, einen starken und geschwindgehenden Puls empfinden, welches doch nicht aus einer vorhandenen Hitze, die sich nicht Luft schaffen könne, herrührt, weil dieser Zufall insgemein mit einer Kälte vergesellschaftet ist.

Man nennet es deswegen das Jungferfieber, weil es eine Liebeskrankheit ist, wie dieses die Farbe anzeiget, deswegen sagt der Poet: Alle Verliebte sehen blaß aus, weil diese Farbe ihnen ganz eigen ist. Zum Theil wegen des Alters, weil es nur die Mannbaren betrift.

Die Bleichheit der Jungfern und weisse Sucht wird es deswegen genennet, daß, gleichwie in der gelben Sucht die überhäufte gallichte Feuchtigkeit den ganzen Leib mit einer gelben Farbe überzieht, also wird der Leib in diesem Zufall gleichsam mit einer blassen und weissen Farbe gefärbet. Zwar findet man Frauenzimmer, welche die blasse Farbe nicht vor garstig, sondern vor schön halten, und daß selbige alle Verliebte haben müßten, sie auch sehr wohl lasse, wie jener Poet dichtet: Jeder Verliebter und Verliebte, sieht blaß aus. Palleat omnis Amans rc. die rothe Farbe hingegen halten sie vor bäuerisch, daher sie um eine blasse Farbe zu kriegen, untüchtige Sachen in sich schlucken, als Korn, Wachs, Asche, Gyps, Muscatennüsse, dergleichen die spanische Frauenzimmer thun, wodurch sie aber sich nicht wenig verderben, und nur Verstopfungen verursachen.

Es ist aber die Jungferkrankheit (Chlorosis) ein solcher Zufall, der die natürliche Gesichtsfarbe in eine blasse oder grünlichte verwandelt, die Kräfte schwach, und alle Glieder schwer macht, einen Eckel vor der Speise, Herzzittern, schwer Athemholen, [illegible] Gedunstung an den Füssen und Aug[illegible] [illegible]etrübnis, [illegible] verursachet, wel-

ches

ches von der schlechten Nahrung, Ueberfluß der zähen Feuchtigkeit, und schlimmen Zustande der Leber, Nieren und des Magens herrührt, da zugleich die um die Mutter befindlichen Gefässe verstopft sind, woraus die Verstopfung der Monathszeit entsteht.

Frauenzimmer, die an der Jungferkrankheit krank sind, müssen sich einen erfahrnen, geschickten und aufrichtigen Arzt anvertrauen, weil das Selbstmediciniren nichts nützet. So ist auch der Beyschlaf, wenn er nur zuverläßiger Weise gebraucht werden darf, das beste Mittel, weil durch denselben die natürliche Wärme in den Gebuhrtsgliedern sehr erreget, auch die Gebährmutter-Gefässe erweitert werden. Man hat aus der Erfahrung, daß gleich in der ersten Nacht des Beyschlafs denen vorhin an der Jungferkrankheit krank seyenden Frauenzimmern ihre monathliche Blume zuwege gebracht, bey eilichen aber, die sonsten ganz gesund, solche vor der gewöhnlichen Zeit erreget worden.

Es ist noch ein anderer Zufall, woran die Frauenzimmer kränkeln, solcher kränkliche Zustand heisset die Mutterbeschwehrung, und diese fasset gar mancherley und unzählige Zufälle in sich. Wenn der Saame nebst der monathlichen Reinigung bey den Weibspersonen wider die Natur zurück geblieben ist, so wird solcher faul, verdirbt, und nimmt eine saure, rauhe, vitriolische salzigte, garstige und fast giftige Eigenschaft an sich, von der giftigen Dünste aufsteigen, und sich in unterschiedliche Theile des Leibes ergiessen, welches wegen der Gemeinschaft, so die Gebährmutter beynahe mit allen Gliedern des Leibes hat, nicht anders seyn kann. Bey den Mannsleuten heißt es die Verstopfung des kleinen Geäders, bey den Frauenzimmer aber die Mutterverstopfung. Wenn die Mutterbeschwehrung von dem verhaltenen Saamen entsteht, so ist, wenn das Frauenzimmer verheyrathet ist, der Beyschlaf eine Arzney davor, weil dieses den Leib beweget. Wenn aber dieses nicht seyn kann, so müssen sich solche kran-

kende Frauenzimmer von einem verständigen, aufrichtigen und geschickten Medico curiren lassen, damit die scharfe Säure verzehrt, versüßt, und auf allerley Art verbessert werde.

Es ist auch etwas vom Vorfall der Gebährmutter zu gedenken, welches man auch die Herabsenkung und den Austritt der Mutter heisset, dieses geschiehet aldann, wenn die Gebährmutter durch die weibliche Schaam herausgedrückt wird, daß sie wie ein Straus-Ey heraus hängt, jedoch nachdem selbige gros oder klein ist, und auch nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt heraus getrieben worden. Sie ist aber nicht von ihren Banden gänzlich abgelöset, wie sich die Unerfahrnen einbilden, denn wenn dieses geschähe, so könnte sie nicht wieder zurück getrieben werden, sondern es werden nur die Bande, daran die Gebährmutter hängt, etwas schlaff.

Dieser Zufall, wenn die Mutter hervor tritt, begiebt sich bisweilen bey entkräfteten Personen, auch zuweilen bey entstandenen heftigen und anhaltenden Durchfällen, oder von starken Zwängen bey der Eröfnung des Leibes, oder bey schwehren und harten Gebuhrten, auch bey starkem und anhaltenden Fluß des monathlichen Geblüts, oder der güldnen Ader, wenn solcher mit heftigen Reissen und Zwängen verknüpft ist, welches man den Austritt des Afterdarms nennt. Daher hat man vor allen Dingen in Acht zu nehmen, daß man, wenn sich dergleichen begiebt, den Afterdarm nicht erkalten lasse, weil er sonst leichtlich schwellen, und alsdenn um so viel schwerer wieder hinein zu bringen seyn würde; da er sich sonst, wenn er warm bleibt, und ihm durch kleine Handarbeit nachgeholfen wird, viel leichter wieder hinein zieht. Wenn es aber nicht geschehen seyn sollte, so muß man suchen, einige Fühle an denselben zu erwecken, daher muß man Mastix zerstossen, ihn auf ein warmes Tuch streuen, oder auch ein Kräutersäcklein verfertigen, und den Patien-

ten darauf sitzen lassen. Im übrigen muß auch darauf gesehen werden, daß der Patient leichtlich seinen Stuhlgang habe, und ein erfahrner und geschickter Medicus dabey um Rath gefragt werden muß.

Die Kennzeichen des Vorfalls der Gebährmutter bestehen in der von der Patientin gegebenen Nachricht, indem sich selbige über eine Last und Geschwulst beklaget, die sie wie ein Ey, obgleich bald grösser, bald kleiner drücke. Bisweilen siehet man diese Geschwulst, wenn die Schaamlefzen sich von einander begeben, zuweilen kann man sie von aussen erkennen. Anfänglich schmerzen die Theile sehr, an denen die Gebährmutter hängt, nemlich die Lenden, der untere Schmeerbauch und die Gebuhrtsglieder. Wenn dieses Uebel lang angehalten, so verlieren sich, wegen der Gewohnheit, die Schmerzen, und bleibt nur ein Verdruß wegen der hervorhangenden Last übrig, die im Gehen eine Hindernis macht. Zuweilen bleibt der Stuhlgang und Urin der geschehenen Zusammendrückung halber aussen, und dann und wann schlägt ein Fieber oder wohl gar eine Convulsion darzu. Wenn der Hals der Gebährmutter zugleich mit ausgetreten ist, so läßt sich ein rohes Fleisch ausser der weiblichen Schaam sehen, so der Glans am Pene gleich kommt. Damit nun solche kranke Frauenzimmer bald von dieser schlimmen Krankheit geheilet werden, so lassen sie selbige nicht lang einwurzeln, sondern sagen es gleich einem geschickten und erfahrnen Arzte; denn vor einem Medico hat sich kein Frauenzimmer zu schämen, sondern deutsch zu sagen, wo sie der Schuh drückt.

So ferne aber zur völligen Genesung gar keine Hofnung vorhanden, und kein Medicus mehr helfen könnte, weil man vielleicht so lang gewartet, ehe man zu einem geschickten und gelehrten Doctor gegangen, so mag man nur die Scheincur zur Hand nehmen, damit die Mutterscheide, (wenn erst die hervorgetretene Gebährmutter sachte und allmählig wieder hinein gebracht

bracht ist,) wenigstens an ihrem Orte bleibe, worzu des Hippocratis Gürtel besonders dient. Denn wenn die Weiber mit dieser Gürtel versehen sind, so haben sie sich keines Muttervorfalls zu befürchten, und können dabey herumgehen, vorsichtig und gelassen ihren häuslichen Verrichtungen vorstehen, wird auch durch selbigen die Mutterscheide vor eindringender Kälte verwahrt.

Nachdem die Mutterscheide im vorigen untersucht worden ist; so wollen wir nun die Gebährmutter nach deren Inwendigen besehen. Der Bauch wird sie deswegen genennt, weil in ihr als in einem Schlauche die Frucht aufbehalten wird. Die Mutter aber heißt sie, weil sie sich in Ernährung desselben als eine Mutter erweiset, und durch die erfolgende Schwängerung die Frauensbilder zu Müttern macht. Endlich heißt sie auch ein Ort, weil in ihr der Mensch seinen ersten Anfang nimmt. Dieser Ort nun, der dem weiblichen Geschlecht zu Erzeugung und Ausbildung der Frucht angeschaffen worden, ist im untern Schmeerbauch, oder in dem untersten Theil des Leibes gleichsam in einem beinernen Becken gelegen, und wird durch Zusammenstossung der Pudenda, dem heiligen Beine, und dem Hüftbeine gebildet. Gedachtes Becken ist bey Weibsbildern grösser als bey den Männern, daher jene auch breitere und derbere Arschbacken haben. Es hat auch die Gebährmutter eine solche Lage bekommen, daß die Frucht in ihr behörig wachsen, und auch von dar bequem wiederum heraus kommen könne. Sie ist in die Mitte versetzt, und neiget sich auf keine Seite, ausser nur, wenn die Frau ein Knäblein oder Zwillinge trägt, denn alsdann begiebt sie sich mehr auf die rechte oder linke Hand, wiewohl dieses eben nicht allemal zutrift. Sie ist aber zwischen dem Mastdarm, der unter ihr liegt, und der Blase, die sich darüber befindet, als zwischen zweyen Küssen gestellt.

Die Grösse der Gebährmutter verändert nicht nur das Alter und die Grösse des Leibes, sondern auch die gepflogene Liebe und gehabte Schwangerschaft, daher wird sie nach ihrer Länge, Breite und Dicke betrachtet. Die Länge ist bey denen, die mittelmäßiger Statur und den Beyschlaf pflegen, von der Schaam bis an des Grundes Ende insgemein eilf Finger breit lang, des Grundes aber drey Finger breit lang. Des Grundes Breite bestehet aus zwey oder drey Fingern, welche Breite bey denen, die nicht schwanger sind, der Hals auch hat, daraus leicht zu schlüssen ist, wie weit sie seyn möge. Bey den Jungfern ist sie klein, noch kleiner als die Blase, bey den völlig erwachsenen Frauenzimmern grösser, bey denen aber, die der Liebe nicht pflegen, wie auch bey den alten Weibern, ist sie sehr klein, jedoch ziemlich dick. Hingegen findet man sie grösser bey denen, die öfters Kinder getragen, denn alsdann wird sie immer weiter und weiter, indem sie vor der Schwangerschaft nicht über den Anfang des heiligen Beins gehet, der Boden aber erstreckt sich bis an den Nabel, und weiter nicht, damit er auf den kleinen Gedärmen liegen kann.

Die Dicke der Gebährmutter ist gleichfalls unterschieden, denn bey den Jungfern ist solche gar schwach, bey den Erwachsenen dicker, und je öfter eine Frau Kinder getragen, desto dicker ist auch die Gebährmutter. (Uterus) Wenn die monathliche Reinigung gehet, wird sie dicker, sie ist auch alsdann ganz feucht, und so zu sagen, aufgelaufen. Von dem ersten Tag der Empfängniß an, wird, wie alle Ausmessungen geben, wegen der allmählig wachsenden Frucht, die Mutter immer weiter, und von Tag zu Tag dicker, fleischigter und stärker, dergestalt daß sie in den letzten zwey Monathen eine Dicke von fast zwey Querfinger bekommt und darnach kann solche ihre Grösse binnen zwey oder drey Monathen nach der Gebuhrt durch Hülfe der nützlichen sechswöchnerischen Reinigung wieder zur vorigen Gestalt gelangen. Die

Die Gestalt der Mutter wird von manchen Anatomisten rund, von andern Pyramidenförmig beschrieben, jedoch, ob man gleich das erstere zugebe, so halten wir doch mit dem Fallopio und Sorano dafür, daß ihr Grund am besten mit einem Kolben zu vergleichen stehe, indem solcher gerad in die Höhe immer enger wird, der Mutterhals aber stellt eine länglicht runde Röhre vor.

Die Höhle der Gebährmutter ist gar gering, und bey denen, die nicht schwanger, aber noch Jungfern sind, kaum so groß, daß eine mäßige Bohne hinein kann, wenn aber die Frau zu concipiren angefangen, so wird der Uterus, nebst der Frucht immer grösser. Die Gebährmutter ist mit keinen Zellen versehen, wie manche ihr deren sieben zuschreiben, sondern es geht nur eine lange Linie oder Unterschied hindurch, der sich inwendig wie ein fleischichtes Häutlein rechts und links wendet, dergleichen Unterschied in des Manns Hodensack von aussen her auch wahrzunehmen ist.

Ferner besteht sie aus einem dreyfachen Häutlein, welches sich dehnen und weiter machen läßt, damit bey grösser werdender Frucht die Gebährmutter sich auch mehr vergrössern könne. Das äusserste Theil dieses Häutleins fängt bey dem Schaam und Hinterraume an, ist stark genug, daß es nicht leicht zerreissen kann, das Inwendige besteht aus Nerven, Zäserlein und Poris, das Mittlere aber ist fleischicht, ausser der Schwangerschaft ist es hart und veste zusammen gedrückt. Wenn die Empfängnis geschehen, so zieht es wie ein Schwamm die ihm entgegen stehende Feuchtigkeiten so häufig an sich, daß, indem es dadurch immer weiter wird, solches bey den Schwangern den grossen Leib verursacht.

Der Boden der Gebährmutter ist vor sich selbst nirgends angeknüpft, damit er desto besser könne ausgedehnt werden, auf beiden Seiten aber finden sich zwey Bänder, deren Nutzen ist, daß sie die Mutter in der

Höhe erhalten. Das eine Paar, so oben, ist breit und häuticht, und fängt von den Lendenmäusgen an, endet sich am Boden der Gebährmutter, ohnfern den kleinen Beulichen, ist schlaff und weich, damit es ausgestreckt und zusammen gezogen werden könne. Es wird selbiges das Flügelförmige genennt, wegen der Gleichheit, die es mit der Fledermäuse ihren Flügeln hat, und durch diese zwey Bänder wird selbiger mit den Hüften verknüpft. Selbige werden bisweilen aufgelößt oder zerrissen, als durch geschehene Gewalt in der Gebuhrt, wenn die Leibesfrucht zu groß ist etc. wenn solches geschehen, so fällt der Grund der Gebährmutter, weil er seiner Stützen beraubt, vor in die Schoos, und zwar verkehrt sich bisweilen deren Hals, dann und wann senkt er sich vor in die Schaamseite, wodurch in dem Peritonäo ein Bruch entsteht, oder er stürzt gar umgekehrt heraus, jedoch muß, wenn dieses geschehen soll, zugleich der Hals der Gebährmutter mit abgelöset seyn.

Die andern zwey Bänder sind unten, länglicht rund wie Regenwürmer, röthlicht wie die Mäuslein, fangen von beyden Seiten der Gebährmutter an, gehen hineinwärts, durch den Schaam- und Hinternraum, die Mäuslein des Schmeerbauchs bis an die Schaambeine vorbey, allwo sie sich theilen, und das eine mit der Frauenruthe (Klitoris) verknüpft wird, das andere aber endet sich in einem Häutlein, und verliert sich in den Hüftsmusceln.

Es sind auch in der Gebährmutter unterschiedliche Gefässe anzutreffen, als Pulsadern, andere Adern, Nerven, Wassergänge, und etliche Röhrlein, die allein in selbiger zu finden. Ingleichem sieht man, daß fast unzählig viel kleinere Pulsadern in gedachte Röhrlein gehen, und sich darinnen verlieren, sie sind aber so zart, daß man sie ohne ein Vergrösserungsglas, oder andere Instrumente, nicht erkennen kann. Es ist auch merkwürdig, daß zwey oder dreymal mehr und

grössere Pulsadern, und die sich mehrers beugen, durch die Mutter, als durch die Mutterscheide hindurch gehen.

Vom Abortiren oder Unrichtiggehen ist zu bemerken, daß das Abortiren eine Heraustreibung der unzeitigen Frucht ist, wenn demnach selbige in Mutterleibe verstorben, so heißt es nicht eher abortiren, als bis solche fortgegangen. Wenn demnach eine lebendige Frucht, oder die, so noch nicht zeitig ist, und das behörige Ziel, so lang sie in Mutterleib bleiben soll, noch nicht erreicht, von der Frau weggeht, so heißt solches abortirt. Es ist aber selbiges der allerheftigste und gemeinste Zufall, der den Schwangern begegnen kann, welcher die Weiber gar hart, ja weit gefährlicher angreift, als die Gebuhrt selber, derowegen man spricht: Daß ein unreifer Apfel nicht anders als mit Gewalt herabgerissen werden könne. Es sagen auch einige der also geplagten Weiber, daß sie lieber zehnmal Kinder zeugen, als einmal unrichtig gehen oder abortiren wollen.

Es ist gewiß, und wiederhole es nochmals, daß der Mensch in einem Ey, und aus einem Ey gezeugt werde, denn in dem Saamenbläslein ist ein Körnlein, aus welchem der menschliche Leib hervorsprosset, jedoch, daß selbiges zu solcher Hervorsprossung, vermittelst des dazu kommenden männlichen Saamens, zubereitet werde, welches die Befruchtung des Eyes, oder die Empfängniß genennt wird. Dann wann der männliche Saame in die Gebährmutter, ja bisweilen gar bis an den Eyerstock gelangt, so geht aus selbigem die Besaamungskraft heraus, dringt bis an die Hoden, oder weiblichen Eyerstöcke, und durchgeht sie, begiebt sich in die desfalls befindlichen Eyerlein, und einverleibt sich deren ganzen Wesen. Wenn der Besaamungskraft nun aus allen denen Eyerlein eins aufstößt, in dessen Inwendigen sie einen zur Gährung bequemen Saft antrift, so tritt sogleich diejenige Aufwallung hinein, welche die ganze Lebenszeit hindurch

dauren soll, und alsdann sagt man, daß die Frau empfangen, oder das Ey befruchtet worden sey. Das also fruchtbar gemachte Ey fällt demnach durch die Muttertrompete in die Höhle der Gebährmutter hinab, da zu gleicher Zeit die Feuchtigkeit sich zu vermehren anfängt, so, daß sie wie eine Wasserblase augenblicklich zunimmt. Solchergestalt haben fast alle Anatomisten eine Blase als den Anfang der Leibesfrucht wahrgenommen.

Die Frauenzimmer sollen sich den Leib nicht stark zusammen drucken, auch nicht veste schnüren. Denn diejenigen zarten Mägdlein stehen ihrer Gesundheit nicht wohl vor, die, ich weiß nicht was vor einen dünnen und geschlanken Leib sie sich verschaffen wollen, wenn sie die Lenden bis an die Hüften einschnüren, und, welches noch weit scheltbarer, die Brust mit eisernen, meßingnen Blechen, oder hölzernen Blankscheiden einzwängen, die, damit sie dem Leibe eine desto bessere Zierlichkeit zuwege bringen mögen, solche bis auf die weibliche Natur hinunter ziehen, und damit den Leib dermassen zusammen pressen, daß sie kaum dafür Athem holen können, daher kommt es demnach, daß viele blos der engen Kleider halben abortiren. Denn durch sothane Zusammenziehungen werden die Saamengefässe dermassen enge gemacht, daß die Blutcirculirung sie nicht durchgehen kann, woraus vielmals Verstopfungen, Geschwulsten, Zersprengungen, Geschwüre, Eyterbeulen, Schwindsucht, schwer Athemholen und noch andere schlimme Zufälle mehr, entstehen. Der unmäßige Gebrauch des Beyschlafs gehört ebenfalls unter die Ursachen des Abortirens zu zählen, indem entweder das Schmeerbauchsmäuslein zu sehr gedrückt, oder die Bande, in denen die Frucht in der Gebährmutter liegt, zerrissen werden, oder die Mutter wird zu sehr bewegt, und die Nabelgefässe dadurch zersprenget.

Da nun die Schwangern bey dem Abortiren, oder Unrichtiggehen allemal mehrerer Gefahr unterworfen

sind,

sind, als bey dem gewöhnlichen Kinderzeugen, so thun solche Schwangere sehr wohl, wenn sie, so bald sie etwas vom Abortiren oder Unrichtiggehen vermuthen, sich gleich einem geschickten und behutsamen Medico anvertrauen, damit ihnen noch bey Zeiten Hülfe geleistet werde, und sie so leicht nicht abortiren.

Vom Mondkalb oder Kind ist zu bemerken, daß unter den Irrthümern, welche die Natur in Formirung der Frucht in Mutterleib begeht, auch derjenige Irrthum zu rechnen ist, wenn statt einer rechten Frucht etwas Ungestaltetes, das ist, einem menschlichen Cörper Ungleiches gezeuget wird. Bey den Lateinern heißt es Mola, ohne Zweifel von dem Gewicht, weil es gleich einem Mühlstein den Weibern beschwerlich ist, und sie drücket.

Es ist aber unter den Molis, oder Mondkindern ein grosser Unterschied. Denn bald ist es nur ein unförmig Stück Fleisch ohne Beine, so ganz nichts gewisses vorstellt, und blos mit Adern und einer Haut überzogen ist, ja bisweilen hat es weiter nichts, als die äusserliche Haut, inwendig aber die blossen Eingeweide. Bisweilen besteht es aus Haut und Zäserlein, ist auch so zähe und vest, daß ihm das Eisen nichts anhaben kann. Bisweilen hat es etwas Gestalt, die entweder länglicht, oder nur rundlicht, oder ganz rund ist. Endlich siehet es oftmals einem Thier ähnlich, gar selten aber kommt es der Gestalt eines Menschen bey.

Hier ist eine Anmerkung zu machen. Es werden dreyerley Gattungen Eyer in den weiblichen Eyerstöcken gefunden, nemlich: 1) Ovula subventanea, sonsten Hydatides Wasserbläslein genannt. 2) Ovula vera, rechte wahrhafte Eyer; in diesen findet sich zwar auch eine Lympha (lauter Feuchtigkeit) die aber in siedendem Wasser, gleich einem Eyerweis gerinnt. 3) Ovula matura, zeitige Eyer; diese sind nichts anders als Ova vera, wahre Eyer, die aber in dem

Corpore Ovarii lutro zu vollkommenen Zeitigung gelangt sind, in diesen sollen nach vieler Anatomisten Meynung prima Foetus Rudimenta, vel Stamina, das ist, alle Theile des menschlichen Leibes auf das allersubtileste verborgen liegen. Dieser lezten zeitigen reifen Eyer Gegenwart nun ist in weiblichen Eyerstöcke höchst nöthig, wenn eine natürliche Empfängniß vor sich gehen soll.

Daß aber je zuweilen eine Frau geschwängert werden kann, ohne daß dergleichen wahre reife Eyer Ovula vere matura zugegen sind, will ich gerne zugeben; allein, daß aus dieser Schwängerung eine völlig gesunde Leibesfrucht erzeuget und zur Welt gebracht werden könne, läugne ich gänzlich; und halte vielmehr davor das Conceptus foetui, zu solcher Zeit geschehen, da nemlich aus einem Ovulo (vero quidem, ast non maturo) imprägnato, Mondkälber und Aftergebuhrten formirt werden.

Das sicherste Mittel zu verhüten, damit die Frau kein Mondkalb bekommt, welches dadurch geschehen kann, wenn sie mit dem Mann der Liebe nicht pflegt, wenn sie ihre Zeit bekommen will, oder solche bereits hat, inglcichem, wenn der Leib voll Unreinigkeiten und nicht gereiniget, oder die Mutter verstopft und ungesund ist. Bey diesem Zustand muß sich eine Schwangere einem verständigen und geschickten Medico anvertrauen; der, wenn er zur Gnüge versichert ist, daß ein Mondkalb vorhanden, Fleiß anwendet, einer solchen Schwangern beyzustehen; kann der Medicus nicht allein helfen, so muß auch der Chirurgus mit darzu gezogen werden.

Nachdem der mehresten Heimlichkeiten der Frauenzimmer untersucht worden sind, so wollen wir kurz die Art und Weise der Empfängniß betrachten. Es geschiehet aber die Empfängniß folgendergestalt: Aus dem männlichen Saamen, der in die weibliche Scham, zur Zeit einer hitzigen Umarmung, ausgeschossen worden, wird der flüchtigste und subtileste Theil desselben,

die

die Aura seminalis oder Spiritus genitalis genannt, theils von der Gewalt der Ausspritzung, theils durch die gelinde Zusammenziehung der Gebährmutter und ihrer Scheide, in den Grund der Gebährmutter gebracht; allwo der Saame, noch weiter wollend, keinen andern Weg aber, als die Muttertrompeten findend, in dieselbe sich hineinbegiebt, deren innerste Membran fein berührt, oder titilliret, wodurch dann ein Zufluß der Lebensgeister und weiblichen Blutes in dieser Muttertrompeten höhlichtes Wesen geschiehet, welches nachgehends eine Erection derselben verursachet, solchergestalt schlagen sich diese Muttertrompeten etwas um, ergreifen vermöge ihren Laubwerkähnlichen musculösen Auszierungen gleich den Fingern an der Hand, den einen oder den andern Eyerstock, und schicken also den Lebensgeist einem, bisweilen zweyen, oder mehreren Eyerlein zu, welcher Lebensgeist dann durch die Häutlein, oder Membranen des Eylein hindurchdringend, in dessen innersten eine Activität oder Bewegung erreget, wodurch denn das Eylein imprägnirt und belebet wird. Hierauf wird dieses beschwängerte Eylein in Zeit von etlichen Tagen, durch die Fibras motrices Ovaria cingentes et perreptantes, von seinem Corpore glanduloso ab, und in das sich erweiternde Osculum Tubä, mit Zerreissung der es umgebenden Häutlein, fortgedruckt; bis das Eylein endlich nach und nach durch oftbenannte Muttertrompeten künstliche und subtile Zusammendrehung der Gebährmutterhöhle, zu fernerer Ernährung, Bildung, und endlicher Exclusion des Foetus dargebracht wird. Daß es aber auf besagte Weise mit der Conception oder Empfängniß des Menschen in Mutterleibe zugehe, lehren uns die öftern anatomischen Bemerkungen; da bald der männliche Saame, bald Eylein selbst in den Muttertrompeten (Tubis Fallopianis) gefunden worden sind. Wie nicht weniger die Erection

und Annäherung der Muttertrompeten an die Eyerstöcke, nach dem Tode also noch befindlich.

Ingleichem die in den Muttertrompeten und geöffneten Eyerstöcken gefundenen Leibesfrüchte, die man zuweilen ohne Schaden der Mutter ausgeschnitten.

Ferner die Höhle und Narbe in dem Eyerstock, welche das Eylein nach seinem Abgang hinter sich läßt, und nach Eröffnung eines vor kurzem imprägnirten oder beschwängerten weiblichen Cörpers leichtlich zu sehen ist.

Ferner kann solches auch geschlossen werden aus den druckenden und drängenden Schmerzen, welche frisch geschwängerte Frauenspersonen insgemein um die Lenden, als die Gegend der Muttertrompeten und Eyerstöcke, zu empfinden pflegen.

Endlich bejahet und bekräftiget auch diese Meynung, die wegen Zuwachsung derer Muttertrompeten, entstehende Unfruchtbarkeit, oder zur Empfängniß incurable Unvermögenheit der Weibsbilder.

Es ist ferner daraus zu schliessen, daß die Empfängniß in den weiblichen Eyerstöcken selbst, und nicht erst in der Gebährmutter, wie viele Anatomisten fälschlich davor gehalten, von statten gehe; denn zu was Ende käme sonst der männliche Saame bis in die Muttertrompeten? Woher entstünden doch Foetus Ovariorum atque Tubarum?

Vom Saamen ist noch zu merken, daß, wenn der Beyschlaf auf Seiten des Manns fruchtbar von statten gehen soll, so wird ein tauglicher und wohlausgearbeiteter Saame bey ihm erfordert. Dann wo kein Saame da ist, da ist der Coitus fruchtlos, oder er ist zu wässericht, oder sonst ungesund, so geschiehet ein gleiches. Muß sich demnach der männliche Saame dick und tauglich befinden, wenn er anderst zur Conception geschickt und tüchtig seyn soll. Es muß auch derselbe mit Force in den Uterum können ausgespritzet werden, denn wo dieses nicht geschieht, da ist alle

alle Hoffnung zur Empfängniß verlohren, diejenigen Mannsbilder, die, wegen öfterer Celebrirung des Beyschlafs, und daher entspringender Schwäche des männlichen Glieds, den Saamen nur Tropfenweise und ohne Nachdruck ejaculiren, sind zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und Schwängerung der Weiber, niemals, oder doch selten, fähig, kurz, es muß eine gesunde Beschaffenheit aller und jeder Gebuhrtstheile, der innern so wohl als der äussern bey dem Mann und bey der Frau da seyn, wenn eine natürliche Empfängniß geschehen soll.

Von Zwittern, oder Hermaphroditen giebt es gemeiniglich fünferley Arten: Die ersten haben alle natürliche Glieder in ihrer ordentlichen Gestalt, sie zeugen Kinder und lassen den Urin, wie die andern Männer, aber mit diesem Unterschied, daß sie zwischen dem Hintern und dem Scroto eine sehr tiefe Spalte haben, welche zu der Zeugung untüchtig ist.

Die andern haben ebenfalls die männlichen Glieder sehr wohl gebildet, welche ihnen auch zu den Verrichtungen des Lebens und der Zeugung dienen; dabey aber einen Riß, welcher doch nicht so tief, als der bey dem ersten ist, und welcher, weil er in der Mitten des Scroti zu finden, die Saameneyer auf beyde Seiten drückt.

Bey der dritten Art siehet man gar keine natürliche Mannsglieder, sondern beobachtet nur eine Spalte, durch welche der Zwitter den Urin lässet. Diese Höhle hat ungleiche Tiefe, nach dem Mangel der Materie, die zu dessen Bildung angewendet worden; indessen aber kann sie der Finger leichtlich ergründen; die Monathszeit fliesset niemals dadurch. Und diese Art des Zwitters ist ein wahrhaftiger Mann, so wohl als die beyden andern. Dergleichen Zwitter werden im zehenten oder achtzehnten Jahre junge Gesellen, da man sie vorhero vor Mägdchen gehalten. Ein Zeuge dessen ist jene Frau, welche fünf Jahre nach ihrer Verehlichung

zu einem Mann worden; alle Glieder eines Mannes brachen bey ihr auf einmal heraus, und sie schiene alsdenn ihrem Mann, in der natürlichen Verrichtung der Männer, eben so vermögend, als er selbst.

Die Vierten sind Jungfern, welche die Klitoris viel grösser und länger haben, als die andern, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, als welche von diesen Gliedern keine gründliche Wissenschaft haben. Das sind diejenigen, die französisch Ribaudes heissen, und von welchen Columbus gedenket, daß er ihre innerliche und natürliche Glieder untersuchet, und kein wesentliches Stücke gefunden habe, das von den natürlichen Gliedern anderer Weibspersonen unterschieden sey. Das einzige Merkmahl, daß sie weiblichen Geschlechts sind, weil sie alle Monathe ihre Zeit haben.

Endlich die Fünften sind solche Personen, welche weder des einen, noch des andern Geschlechts Gebrauch, und die natürlichen Glieder so verwirret, auch das Temperament eines Mannes und einer Frau dergestalt untermenget haben, daß es Mühe kostet zu sagen, welches Geschlecht bey ihnen das Mächtigste sey. Einer solchen Gattung war die Zigeunerinn, welche gedachten Columbum bat, ihre Ruthe abzuschneiden, und den Gang ihrer Schaam zu erweitern, damit sie, (wie sie sagte) die Freyheit haben möchte, sich freundlich mit einem Mann zu vereinigen. Allein solche Personen sind vielmehr eine Art eines Verschnittenen, als eines Zwitters, weil ihre Ruthe ihnen zu nichts dienet, und die Monathzeit sich niemals bey ihnen erreget.

Man fragt: Ob die Mägdlein können in Knaben, und die Knaben in Mägdlein verwandelt werden? Diese Frage zu erörten, so muß man wissen, es sey das Temperament eines Mannes von dem weiblichen dermassen unterschieden, daß unmöglich in der Natur eine so ungemeine Veränderung geschehen möge. Die Beschaffenheit eines Mannes besteht nicht nur in einer gewissen Vereinigung der ersten und andern Eigenschaften,

schaften, sondern auch in einer gewissen Vermischung und Ordnung der Materie, davon er zusammen gesetzt. Daher ist es unmöglich, daß ein Knabe zu einem Mägdlein werde.

Man fragt ferner: Ob ein Zwitter ein oder das andere Geschlecht annehmen, und Kinder zeugen könne? Hier ist zu merken, daß man sich nicht einbilden darf, daß ein Zwitter alle beyde Geschlechte brauchen, und durch dieselben zeugen könne, denn von den beyden natürlichen Gliedern, die ein Zwitter hat, ist allezeit eines unbrauchbar, weil es wider das Gesetz der Natur ist, und der Verstand solches gleichsam aus Zwang gemacht hat, weil er nicht genugsame Materie gefunden, oder denselben, zur Bildung der Glieder, die das Kind zur Zeugung bedurfte, allzuviel gehabt. Denn was für eine Verwirrung würde es seyn, in einem Leibe die Saameneyer des Mannes und des Weibes, eine Gebährmutter und ein Membrum virile, kurz, alle Zurüstung der männlichen und weiblichen Gebuhrtsglieder beysammen haben? Das Temperament beyder Geschlechter ist zu einer Vereinigung viel zu sehr unterschieden, und kann also, wenn man sich solcher zweyerley natürliche Glieder bedienen sollte, nicht verwandelt werden.

Die weltlichen Gesetze, welche die Zwitter keinesweges vor Mißgebuhrten halten, haben ihnen auferlegt, daß sie eines von beyden Geschlechtern erwählen, damit sie in dem einen dieser beyden Qualitäten, des Mannes oder der Frauen Gelegenheit haben, sich entweder mit einem Mann oder Frau zu vereinigen.

Die Zwitter von der ersten und zweyten Art können den Weibern als ein Mann beyschlafen und Kinder zeugen, weil ihr Mangel nicht viel zu bedeuten hat, und an der männlichen Kraft nichts verändert. Denn ob sie wohl das weibliche Glied, welches sie zu haben scheinen, brauchen können, so bemerken sie doch hiervon keine Lust, können auch in demselben kein Kind empfangen.

Mit der dritten Art Zwitter ist es nicht so beschaffen, sondern man muß bey dergleichen Zwittern, wenn sie einem Weibsbild beyschlafen sollen, ein tüchtiges Alter erwarten, und wenn auch manche sich vor dem Ausbruch ihrer natürlichen Glieder verheyrathet hätten, so würde es doch mit ihrer Kinderzeugung schwer hergehen, weil sie von der Zahl dererjenigen sind, die man Frigidos nennt.

Die Klitoris, durch welche die Weiber vor Männer gehalten werden, machet, wenn sie dick und lang ist, daß ein Mann seiner Frau nicht beyschlafen kann. Aber wenn dieses Glied mittelmäßig ist, so sehen wir täglich aus der Erfahrung, daß solche Weiber dennoch Kinder empfangen, und ob sie sich gleich desselben bedienen, dadurch mit andern Weibern Scherz zu treiben, welchen sie oft eben so viel Lust, als die Männer, macht, so darf man doch hievon keine Zeugung hoffen, weil die Klitoris nicht durchlöchert ist, und der Zwitter keine Materie zu solcher Zeugung hergeben kann.

Ich gestehe, daß die letzte Gattung der Zwitter nicht fähig ist, einer Frau beyzuschlafen, oder von einem Manne beschlafen zu werden, und noch weniger Kinder zu zeugen. Bey einem solchen sind die natürlichen Glieder dergestalt kalt und schwach, auch noch darzu so übel gebildet, daß keine Hoffnung, solche durch die Neigung zu erwärmen, und die den Männern von der Natur vergönnete Wohllust zu bemerken, mehr übrig ist.

Derohalben ist es wahr, insgemein hiervon zu reden, daß manche Zwitter, männlichen Geschlechts, die Weiber sehr lieben, und mit ihnen Kinder zeugen können, daß man aber auch hingegen etlichen Zwittern weiblichen Geschlechts beyschlafen, und sie bisweilen schwanger werden können, weil beyde Geschlechter sich derjenigen Glieder bedienen, welche die andern an Vermögen und Unvollkommenheiten übertreffen.

Man

Man findet Menschen, die wissen wollen, welches von beyden, der Mann oder die Frau, am verliebtesten ist? — Diejenigen, welche behaupten, daß die Männer viel verliebter, als die Weiber sind, sagen, daß der Mann vielmehr Hitze, viel einen stärkern Puls und Odem, und die Eingeweide und die Haut viel hitziger und trockener habe; ingleichem, daß er viel hurtiger, und letztlich, daß er die Weiber mit weit grösserer Stärke angreife. Man muß zugeben, daß der Mann viel hitziger, als die Frau, und diejenigen Eigenschaften habe, die man ihm hier zueignet. Er ist aber darum nicht verliebter, denn die Neigung einer Frau ist oft ohne Ordnung und Masse, und sind die Männer in Gegenhaltung der Weiber nur, so zu reden, Kinder, weil die Weiber uns lange Zeit viele Lectionen über diese Materie geben würden.

Die Weibsbilder haben eine viel lebhaftere Einbildung, als die Männer, weil sie meistentheils müßig sitzen, an statt, daß die Männer mit Verrichtungen beschäftiget, und weil die Weiber müßiger, so haben sie mehr Zeit, sich verliebte Dinge vorzustellen, welche die natürliche Liebe an die Hand geben kann.

Die Weiber sind auch viel feuchter als die Männer. Ihre schöne Bildung, ihre Schönheit und Blumenzeit, sind dessen mehr als augenscheinliche Zeichen, ihr Temperament macht sie Saamenreicher, die Männer hingegen, haben in Gegenhaltung der Weiber, wenig Saamen. Die Saameneyer und Gebährmutter sind Theile, welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen, und so der kalten Luft und andern Ungemach, welche unsere Flamme auslöschen, nicht unterworfen; daraus zu schliessen ist, daß die Weiber verliebter als die Männer sind.

Die übermäßige Hitze des Sommers erschöpfet und schwächet die Männer, und schlägt ihre natürliche Wärme ganz darnieder, ihre Lebensgeister sind zertheilet, und alle ihre Glieder abgemattet. Sie

sind zum Beyschlaf kraftlos. Wenn sie sich ganz und gar abmatten und Krankheiten zuziehen wollen, dürfen sie alsdann nur einer Frau zum öftern beyschlafen, welches aber die Männer nicht thun sollen, weil die Gesundheit ein kostbarer Schatz ist.

Die Weiber hingegen sind im Sommer viel verliebter, weil die Sonne ihr kaltes und feuchtes Temperament verbessert, ihre Liebesgänge erweitert, ihre Feuchtigkeiten hurtiger, und ihre Einbildungen viel lebhafter werden. Zu dieser Zeit geben manche den Männern Anlaß zum Lieben, wie denn auch ihre fahrläßige Blösse solches bemerken läßt. Der Herbst hingegen ist den Männern bequemer, denn in der Herbstzeit sind die Männer nicht so sehr erhitzt, und ihre natürliche Wärme ist viel stärker. Bey jungen Weibern hingegen ist ihr Temperament noch nicht erkaltet, und ihre Feuchtigkeiten noch in Menge da, denn es ist ein ungestümes Meer, dessen Stille nicht ehe, als lange Zeit nach dem Ungewitter seyn kann.

Die Weiber sind im Winter noch schläfriger und verdrossener, als die Mannsleute. Ihr kaltes Temperament wird dadurch noch viel kälter. Die ganze Natur ist zu selbiger Zeit in Ruhe, keine Pflanze oder Blume kann herfür wachsen, und die Bäume geben fast nicht das geringste Merkzeichen des Lebens von sich. Deßwegen ist der Frühling vor Männer und Weiber am bequemsten, denn diese Jahrszeit ist es, da die ganze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders, als zeugen und Gebuhrt, hervor bringet. Alsdenn siedet das Blut in eines wie des andern Geschlechts Adern. Wir zeugen alsdenn Blut genug uns im Ehestand zu üben, und die kalte Luft hindert uns nicht mehr. Man kann demnach sagen, daß der Frühling diejenige Zeit ist, darinnen Manns- und Weibsbilder am mehresten verliebt sind.

Die ersten Menschen waren ganz anders, als wie wir; ihre nackende Blösse verursachte bey ihnen nicht

die

die geringste unordentliche Begierde. Die Natur und Vernunft waren die Meisterinnen ihres Liebesregungen, sie sahen eine Frau an, gleich als ein ausgehauen Bild, wenn ihnen nicht zugelassen war, sie zu lieben, und so ihnen ohngefehr die natürliche Neigung das Herz erhitzte, mäßigte die Vernunft und Kraft der Seelen ihre Begierden so geschicklich, daß sie sich gänzlich gegen ihre Reizungen beschirmen konnten. Die Blösse eines Mannes oder Weibes hatte nicht mehr Empfindlichkeit und Macht über ihre Seele, als vormals die Töchter von Sparta sich um den gemeinen Pöbel bekümmerten, wenn sie ganz nackend auf öffentlicher Strasse tanzten, und nirgends, als wo es die Ehrbarkeit am nöthigsten achtete, bedecket waren. Aber in jetzigen Zeiten ist es anders, als es vor diesem war.

Es ist schon lange untersucht worden: Ob eine Kunst vorhanden sey, dadurch Söhne oder Töchter zu zeugen? — Diese Frage ist sehr wichtig, und vielleicht die schwereste Frage in der Medicin. Man weiß, daß das Temperament der Männer von dem Temperament der Weiber sehr unterschieden, und die Männer viel hitziger und trockener sind, daß sie auch ein derber Fleisch, eine gröbere Haut, stärkere Glieder, und scharfsinniger Gemüth haben, daß sie von härtern, hitzigern und trockenern Speisen leben, und ihre Leibesübung oft viel stärker sey. Hingegen sind die Weiber viel kälter und feuchter, sie haben ein weicher, delicater und schöner Fleisch, ein frölicher Gemüth, sie brauchen kältere Nahrungsmittel, und sind endlich fast stets in nährender Ruhe.

In einer fruchtbaren Frau sind die Hörner der Gebährmutter mit Saamen angefüllt, welcher sich in kleine Kugeln verwandelt, die fast so dick als kleine Erbsen sind; diese liegen in der Ordnung in ihren kleinen Fachen, auf die Art, wie die Eyer in dem Eyerstock einer Henne, aus welchen hernach unter-

schiedliche Kinder gezeuget werden, nachdem der natürliche Saame ihrer viel berühret hat. Dieses Kügelchen, welches der Saame des Mannes fruchtbar gemacht, erhält unter seinen Säften das Sprößlein des Kindes, welcher ohne Zweifel im Anfang kleiner, als eine Citrone, und, wenn es ein Knabe, von einer warmen, trockenen und dicken Materie, voll Feuer und Lebensgeist, mit zugeschlossenen Poris und gepreßten Gliedern ist. Wenn es aber ein Mägdlein, so ist die Materie desselben nicht so warm, sondern feuchter und zärter, die Glieder viel weicher, und die Schweißlöcher offner und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer, und heget keine so grosse Menge der Lebensgeister in sich; so gar, daß der Unterschied beyderley Geschlechts von der unterschiedlichen Substanz des väter- und mütterlichen Saamens, von ihren vornehmsten Eigenschaften, und denjenigen, welche man die Materie nennet, herrühren.

Wenn die Gebährmutter des Manns Saamen erhält, und ihre Hörner durch eine sonderbare natürliche Kraft diese Feuchtigkeit an sich ziehen, damit sie selbigen hernach den Saamen des Weibes, welcher am mehresten geschickt ist, eine geschwinde Einprägung durch die Fertigkeit der geistigen Materie des Mannes anzunehmen, mittheilen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses schönen Werks. Wenn dieselben Principia ein solches Kügelchen finden, wo ein Sprößlein des Knabens ist, so geben sie ihm die Fruchtbarkeit, indem sie alle die kleinen Theile der Feuchtigkeit, so darinnen eingeschlossen, fermentirend und wallend machen. Sie durchdringen und erregen diesen kleinen Entwurf, welchen der Verstand der Mutter zu formiren angefangen. Wenn aber die Seele und die Geister, so in des Manns Saamen enthalten sind, eine andere Kugel, die zur Bereitung eines Mägdleins geschickt berühren und fruchtbar machen, so thut der Saame des

Manns

Manns hierinnen eben die Einprägung, weil er oft bey jeder Art des Geschlechts auf einerley Weise beschaffen ist.

Die Erfahrung lehrt uns dießfalls die Wahrheit zu erkennen. Denn eine Frau die mit einem Knaben schwanger geht, wird gemeiniglich viel röther seyn, und sich viel besser befinden, als wenn sie mit einem Mägdlein schwanger ist, die Hitze eines Knabens erwärmt und ermuntert die Mutter, da hingegen ein Mägdlein wegen seiner Kälte die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehrt, und sie daher, so lang sie schwanger geht, unpäßlich und kränklich macht.

Wenn es sich zuweilen begiebt, daß Weiber eines wärmern Temperaments sind, als manche Männer, so muß man die Ursach nicht der Natur zuschreiben, sondern den Feuchtigkeiten der Mutter, die solche in ihrem Leib heget, ingleichem der Milch der Ammen, so sie gesäugt und den warmen Nahrungsmitteln, die sie Zeit ihres Lebens zu sich genommen.

Demnach ist die Gebährmutter nicht die vornehmste Ursache der Knäblein und Mägdlein, weil sie nur das Feld der Natur ist, in welchem die Zeugung vorgeht, und nichts annimmt, als was man ihr von ein und der andern Seite zuschickt, sie ist nur beschäftigt, den männlichen Saamen zu bereiten, und in ihre Hörner zu ziehen, sie befördert hernach die Empfängniß, unterhält die neuen Sprößlein, und theilt ihnen die benöthigte Nahrung aus, endlich thut sie, wie eine redliche Mutter, die ihrem Kind auf eines andern Kosten das Leben erhält.

Es scheint zwar, als ob die Gebährmutter auf der rechten Seite viel wärmer sey, (weil die Leber da liegt,) als auf der linken, aber es lehrt uns die Erfahrung, daß sie von ein und der andern Seite auf gleiche Weise mehr oder weniger warme Materien erhält. Und es haben sich auch so wohl Knäblein als Mägdlein in der rechten Seite gefunden. Manchmal hat man bey dem Anatomiren der Frauen, in einer einigen Seite ein

Männlein und ein Weiblein zugleich angetroffen, daß solchergestalt weder die Gebährmutter, noch ihre rechte und linke Theile, die Ursach an dem Geschlechts-Unterschied ist.

Es kann auch die Einbildung der Frau, sie mag noch so stark seyn, dieses nicht zuwege bringen. Denn wie viel sind Weiber, die nichts, als Töchter und keine Söhne haben, ob wohl ihre Einbildung mit Söhnen gleichsam beschäftiget ist. Die Einbildung ändert weder unsern Saamen noch ihr Temperament. Die Gall kann durch ihre Stärke nicht wässerig werden, und die Materie, welche die Geschicklichkeit zu einer Tochter hat, kann durch sie nicht zu einem Sohn gelangen, weil beyderley Temperamenten sehr entfernt, ihre Materien einander entgegen, und ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Es belehrt uns die Erfahrung, daß man Söhne und Töchter zeuge, der Mond sey in welchem Stand er wolle, und ob schon derselbige viel Gewalt über unsere Feuchtigkeiten hat, und um so viel mehr der Zeugung vorsteht, weil er seine Einflüsse zu der Sonn und andere Gestirn ihren beyfügt, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß er die Geschlechter ändern könne. Denn ob er, wie man dafür hält, gleich den Saamen aufblehet, und, wenn er in seinem Zunehmen, oder voll ist, vermehret, auch desselben Kraft in seinem Abnehmen verringert, so kann man ihn doch vor nichts anders, als ein sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen. Man hat auch bemerkt, daß die Männer, so das rechte Saamen-Ey in dem Krieg eingebüßt haben, dennoch nicht nachgelassen, Kinder von beyderley Geschlechte zu zeugen.

Dahero ist gewiß, daß weder die Gebährmutter, noch das Blut der weiblichen Monathzeiten, noch die Einbildung der Frau, noch der Verlust eines männlichen Testiculs, noch endlich die Gestirne die nächsten Ursachen der Zeugung der Knäblein und Mägdlein sind,

sondern

sondern vielmehr die Beschaffenheit und das Temperament der Materie, davon wir gebildet werden.

Nicht viele von den zu sehr jungen und zu sehr alten Männern zeugen Söhne, sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter. Bey den zu sehr jungen Männern ist die Hitze zu schwach, den Saamen zu durchkochen und brauchbar zu machen. Die zu sehr alten Männer sind zu kraftlos, und das Eis ihres Alters widersetzt sich dem Ueberfluß und der Hitze der Lebensgeister, welche zu Bildung eines Knabens dienen sollen. Und dieweil der Saame nichts, als ein Extract des ganzen Leibes und der Testiculn ist, so müssen alle Glieder ganz stark und kräftig seyn, wenn der Saame zur Erzeugung eines Knabens brauchbar seyn soll.

Es ist die Lebensart eine der vornehmsten Ursach des Bluts und der Feuchtigkeiten; wenn man saftige, warme und kräftige Sachen ißt und trinkt, so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschaften an, und der Saame hat alsdenn die Fähigkeit, inskünftige einen Knaben zu zeugen. Aber wenn die Nahrungsmitteln kalt sind, so ist zu vermuthen, daß dieselben nicht dienlich seyn können, die Materie zu verschaffen, die zur Erzeugung eines Knabens beytragen soll. Wenn es hoch kommt, wird sie noch die Fähigkeit zur Erzeugung einer Tochter haben. Und die Erfahrung läßt uns bemerken, daß diejenigen, so sich von warmen und saftigen Nahrungsmitteln, und von dem Fleisch der geilen Thiere nähren, nicht nur hierdurch die Kraft zur Zeugung erlangen, sondern auch Knäblein zu machen, ob wohl sonst wenig Lebhaftigkeit in ihrem Temperament ist.

Es ist nicht nothwendig, daß man viel, oder zur Unzeit, esse und trinke, wenn man Willens ist, einen Sohn zu zeugen; die Hitze ist viel lebhafter und stärker, wenn wir mäßig sind. Der Ueberfluß verursachet nur rohe Feuchtigkeiten, und man siehet wenig Männer und Weiber, welche bey der Unmäßigkeit Knaben

den zeugen, ihr Saame hat weder Hitze noch Lebensgeister; und dieweil er unvollkommen ist, so schickt er sich nicht, als nur etwa zur Erzeugung eines Mägdleins.

Wann das Essen und Trinken, so wir es mit Uebermasse gebrauchen, unsere natürliche Hitze verlöschet, so erschöpft und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Liebeswerk solchergestalt, daß hernach unsere wiederholte Beyschläfe nichts als Töchter zeugen. Die Erfahrung läßt uns dieses bey jungen Leuten sehen, welche in den ersten Tagen ihrer Ehe einander gar zu heftig beyschlafen, daß sie entweder gar nichts, aber doch gemeiniglich Töchter zeugen. Man sehe nur alle unsere heut zu Tage geschlossene Heyrathen an, so wird man gewiß finden, daß die erstgebohrne Kinder mehrentheils eher Töchter als Söhne sind. Wir übereilen uns insgemein zu sehr bey unserm Beyschlafen, wann wir uns aber mäßigen könnten, so wäre unsere Arbeit besser, und dauerte noch länger. Wenn wir mit dem einmaligen Beyschlaf einer Frau begnügt wären, so würde, allem Ansehen nach, dieses zur Erzeugung eines Knabens beytragen, da hingegen eine Frau, wann sie etwa das andere oder drittemal, als sie nach einander beschlafen wird, schwanger würde, nichts gewissers als ein Mägdlein gebiehret, oder wo noch etliche scharfe und durchdringende Geister in den zu einem Knaben dienlichen Erzeugungssaamen übrig sind, so wird derselbe sehr klein, wegen der schwachen Materie und Lebensgeister, die ihm sein Vater herschiesset.

Man siehet täglich junge Weiber, welche mit einem Mann lauter Töchter, hernach aber, wenn sie einen andern heyrathen, nichts als Söhne zeugen. Die Hitze unserer Jugend stürzet uns in die Wollüste der Liebe, unser Saame hat sich nicht so bald bereitet, so wird er wieder ausgeschüttet, und unsere verliebte Aufführung währet öfters bis in das fünf und zwanzigste oder dreyßigste Jahre bey beyden Geschlechtern. Allein, wann

ein

ein Mann seiner Frau in einem Monathe nicht mehr, als vier oder fünfmal beyschliefe, so wäre der Saame bey einem wie bey dem andern viel durchkochter, dicker und von Lebensgeistern mehr angefüllt. Er hätte mehr Fähigkeit Söhne zu zeugen, wenn man ihn nicht so oft vergösse. Und es geschiehet wahrscheinlich aus diesen Ursachen, daß die alten Männer bisweilen Söhne zeugen; denn gleich wie es ihnen fast an der natürlichen Hitze mangelt, und ihr Saamen roh und schwach ist, also können sie auch nicht den Saamen der Frau geschickt machen, ihnen einen Erben zu geben, wenn sie nicht zwey oder drey Monathe warteten, und der Natur Zeit liessen, den ihrigen zu durchkochen und fruchtbar zur Erzeugung zu machen.

Es ist ferner auch bemerkt worden, daß, wenn die Weiber, welche ihre Monathszeiten mäßig haben, nach ihrem Fluß schwanger werden, sie gemeiniglich Knaben gebähren, aber wann sie die Monathszeiten überflüßig haben, und, ehe solche angehen, oder so bald sie sich endigen, schwanger werden, so bilden sie allezeit Töchter. Denn die Weiber, welche ihre Zeiten in grosser Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments sind, als die andern Weiber, können sie sich selbsten den zu einem Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen, dieweil ihre Leibesbeschaffenheit, und die Beschaffenheit ihrer Feuchtigkeit, der Zeugung eines Männleins zuwider ist. In der Zeit, als dieselbe noch fliessen, ist die Gebährmutter davon befeuchtet, und zugleich erfrischet. Und ob wohl dieses Glied damals einen von Hitze und Lebensgeistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte, so wäre doch indessen seine und des ganzen Leibes Unmäßigkeit eine Ursache, die eben diese Hitze verringerte, und einen Theil dieser Lebensgeister zerstreuete. Hingegen wird eine Frau, die ihre Zeiten mäßig hat, von so vielen Feuer und Hitze getrieben, als sie zur Formirung eines Knäbleins bedarf. Der Saame, den sie bey sich hat, ist warm,

trocken und wohl durchkocht, ihre Gebährmutter durch den Gang des mit Mäßigkeit fliessenden Bluts erhitzt, und von aller ihrer Unreinigkeit entladen worden, folglich geschickter denn zuvor, den Saamen des Mannes bey seiner Ankunft alsdann sehr geschwind zu zerschmelzen und dünne zu machen, damit er hernach zur Erzeugung eines Knabens taugt.

Man hat auch wahrgenommen, daß die Mittags-Länder nicht so volkreich an Männern, als die Mitternächtlichen, und in den ersten sechsmal mehr Weiber, als Männer wohnen, in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen, oder dieselben übertreffen. Mich dünkt aber, es sey nicht schwer, die Ursache davon zu entdecken.

Die Hitze der Mittagsländer vermindert ohnvermerkt die natürliche Wärme, sie zerstreuet stets die Lebensgeister, weil sie die Schweißlöcher des Leibes allezeit offen hält, also, daß man daselbst nicht so kräftig ist, noch so stark essen mag, als in den temperirten, oder kalten Ländern, die Feuchtigkeiten sind nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen, und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Töchterzeugung, als zur Zeugung der Söhne. Ich will noch sagen, weil die Männer daselbst stets von einer ungewöhnlichen Hitze durchdrungen werden, und sich gewöhnt haben, die Weiber mit Uebermasse zu brauchen, weil sie auch einen rohen und untauglichen Saamen haben, welcher mehrentheils nur zu Bildung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will ich auch setzen, wie nicht zu vermuthen sey, daß die Weiber, welche in stetem Müßiggang leben, und derer Schönheit darinn besteht, daß sie nicht gehen dürfen, weil sie gar zu fett sind, bey diesem Zustand einen starken und wohl zubereiteten Saamen haben sollten, und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern einen Knaben von einer so übel gekochten Materie zu formiren, hingegen hat man in den

den temperirten Landen, und in denen, so nicht zu sehr kalt, vielmehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die Schweißlöcher des Leibes verstopfet, verhindert derer Zerstreuung, und weil daher der Saame viel wärmer und voller Lebensgeister ist, so zeuget man auch mehr Söhne als Töchter.

Und eben deßwegen geschiehet es auch, daß man eher Söhne zeugt, wenn der Wind von der Nordseite wehet. Die kalten Winde, welche in unsern Landen bey den wärmsten Zeiten regieren, verhindern in der That die Erschöpfung unserer natürlichen Wärme, und halten unsere Lebensgeister auf, die sich sonst zerstreuen würden. Zu dieser Zeit machen die Hitze und die Lebensgeister, die sich in unsern Leibern vermehren, den Saamen, der zu der Erzeugung eines Sohnes dienen soll, gleichsam lebendig und beseelt.

Aus allen diesen Gründen ist zu schliessen, daß es eine Kunst sey, Söhne oder Töchter zu zeugen; wenn nur Mann und Weib sich verehlichen, weil sie nicht mehr wachsen, und die Art zu leben, die ich ihnen jetzt vorgeschrieben, genau beobachten, wenn sie einander nicht zu oft beyschlafen, eines wie das andere der natürlichen Wärme ihren Saamen wohl zu durchkochen, und der Seelen, denselben zu verfertigen, Zeit lassen. Wenn sie zu rechter Zeit nach verlaufener weiblichen Blume beyschlafen, und erwarten, bis ein Wind von Mitternacht im vollen Mond wehet, so ist wahrscheinlich zu vermuthen, aus der bisherigen davon gehabten Erfahrung, daß sie eher einen Sohn, als eine Tochter erzeugen werden.

Endlich ist zu bemerken, daß es zwar Kennzeichen der noch da seyenden Jungferschaft giebt, doch sind selbige nicht allemal untrügliche Merkzeichen, als zum Exempel: Die Härtigkeit des Halses, die Farbe der Brüste, und das Rothe, welches die Schamhaftigkeit im Gesichte der Jungfern sehen läßt. Die Jungferschaft ist viel schwerer zu erkennen, als man denkt.

Sintemal

Sintemal das krause und in Schnecken gekrümmte Haar der Gebuhrtsglieder, der allzufeuchte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welkigte und entfärbte Nymphen, die Abwesenheit des Hymens, oder Jungferhäutlein, das sehr weite Mundloch der Gebährmutter, und die Veränderung der Stimme, insgesamt kein unbetrügliches Merkzeichen einer verlohrnen Jungferschaft geben.

Es wäre nicht schwer, die Beraubung der Jungferschaft zu entdecken, wenn man gleich nach derselben Verlust die Naturtheile zu sehen bekäme. Denn wenn die Lefzen und Nymphen der weiblichen Gebuhrtsglieder vom Blut ganz roth, und von Schmerzen aufgetreten, so sind dieses unwidersprechliche Zeugen ihrer Unkeuschheit. Es ist alsdenn keine rechte Zusammenbindniß ihrer Naturtheile mehr vorhanden, und wenn man sie gehen siehet, heben sie den Fuß auf eine sonderliche Manier, so, daß, wenn sie sich nicht in Acht nimmt, man leicht an ihr merken kann, daß sie unkeusch gelebet hat.

Wenn man aber nur etwas Zeit wartet, die Merkzeichen der genommenen Jungferschaft zu suchen, so ist alles wieder beysammen, und scheinet bey ihr alles natürlich zu seyn. Man wird an ihren Gebuhrtsgliedern nicht das geringste mehr merken. Die Natur arbeitet ihres Orts unaufhörlich, diese zertheilte oder erweiterte Glieder wieder in ihren vorigen Stand zu setzen.

Man hält dafür, daß das Blut, welches die erste Hochzeitnacht sich sehen läßt, und die Milch, welche man in den Brüsten einer Jungfer findet, die deutlichsten und sichersten Merkzeichen des Verlusts der Jungferschaft sind. Doch sind dieses auch nicht allezeit Merkzeichen einer geschwächten Jungfer, denn eine grosse und starke Jungfer, die sich mit einem kleinen Mann verheyrathet, bleibet nichts weniger eine Jungfer, wenn sie gleich die erste Nacht kein Blut läßt,

und

und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Gebuhrtsgliedern läuft, ist deßwegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Tugend; weil die Frauenzimmer-politic bisweilen fremdes Blut sehen läßt, welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpsenblase gethan, und nachgehends in die Gebuhrtstheile künstlich versteckt und eingeschlossen gewesen.

Wenn man aber solche Jungfern, die zuweilen viel mit der Jungferschaft prahlen, da sie doch solche am wenigsten an sich haben, ertappen will, so mache man ihnen ein Bad, und zwar aus einer Decoction von Pappelblättern, Johanniskraut, Melde und Bärenklau ꝛc. mit etlichen Händen voll Flachsknoten oder Körnlein, darinnen der Saamen ist, nebst so viel Saamen von Flöhkraut, man lasse sie alsdenn eine Stunde in diesem Bade sitzen, hernach trockne man sie ab, und bemerke sie vier Stunden nach dem Bade, und zwar, daß man stets nahe bey ihr auf sie Achtung gebe. Wenn nun ein Frauenzimmer noch eine reine Jungfer seyn will, so werden sich ihre natürlichen Glieder eines an das andere zusammen gedruckt befinden; wenn sie es aber nicht mehr ist, werden ihre natürlichen Glieder schlappicht, weich und hängend seyn, an statt daß sie zuvor eingeschrumpft, und wie verschlossen zusammen gezogen schienen, als womit sie uns täuschen wollte, sie für eine reine Jungfer zu halten.

Es sind aber auch Mittel vorhanden, die Jungferschaft wieder künstlich in ihren Stand zu bringen, und gleichsam eine masquirte, oder verstellte Jungfer zu machen, und nachzuahmen. Der Friede in den Familien, und die Ruhe des Gemüths bey einem Ehemann, sind fast allezeit mit dergleichen Hülfsmitteln, die wir hier bemerken wollen, wieder zuwege gebracht, und die Kinderzeugung öfters befördert worden. Das Mannsvolk urtheilet die Jungferschaft eines Frauenzimmers nur aus einer engen Oeffnung ihrer natürlichen Gebuhrtsglieder, aus der Glätte des Bauchs, und

aus

aus der Runde und Härte ihrer Brüste. Diejenigen Jungfern und Weiber, die zu offen und deren Brüste zu welk sind, weil sie sich etwa vor diesem aus Schwachheit von ihren unbändigen Begierden verleiten lassen, und Mütter gewesen, ehe sie sich verheyrathet, die können dieses Mittel brauchen.

Der Dampf von ein wenig Weineßig, darein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworfen, das Decoctum adstringens von Eicheln, von Schleen, Myrrthen, Rosen und Provende, Cypreßnüssen, Unguentum adstringens Fernelii, die von Myrrthen destillirten Wasser ꝛc. sind insgemein solche Mittel, welche die natürlichen Gliedertheile bey Weibsbildern, so zu offen, wieder zusammen ziehen und einschliessen.

Sollte denn wohl einer Jungfer, die etwa aus Jugendhitze in ungeziemenden Wohllüsten gelebt, nun aber züchtig leben will, nicht verstattet seyn, bey ihrem ersten Hochzeittage ihres Mannes Gemüthe zu gewinnen, wenn sie etwas Lammsblut nähme, welches sie zuvor ausgetrocknet, solches in den Hals der Schaam hernach einstecke, und etwa zwey oder vier Kügelchen daraus gemacht? Sollte es ihr nicht zugelassen seyn, frage ich, den Frieden in der Haushaltung zu erhalten, und alle dergleichen Dinge zu thun, damit sie sich bey ihrem Mann weislich aufführe.

Vor die Runzeln, Falten und Narben des Bauchs, können sich die Weiber dieses Mittels bedienen: Man nimmt vierzig Stück Schöpsfüsse, deren Knochen man entzwey stößt, und wenn man sie darauf in einer genugsamen Quantität Wasser wohl gesotten, nimmt man mit einem Löffel oben dasjenige weg, was aufschwimmt; hierzu muß man zwey Drachma Sperma ceti thun, zwey Unzen frischen Speck und Schmeer von einem Schweine weiblichen Geschlechts, auch so viel ungesalzene Butter, dieses alles hernach in einem verglässerten irdenen Topf schmelzen lassen, und wann die Salbe kalt worden, wäschet man sie mit Rosen-

wasser,

wasser, bis sie weiß wird, nach diesem thut man sie in eine verglasurte Büchse, sich derselben nach Nothdurft zu gebrauchen.

Wenn nun die Frauensperson sich dieses Mittels bedient, soll sie über den Bauch ein Hund- oder Ziegenfell legen, welches auf die Art bereitet, wie man sonst das Fell d'Occagne zu nennen pflegt, und von süssen Mandeln, Hypericon oder Johanniskraut und Myrtil, jedes zwey Unzen nehmen. Diese Oele muß man hernach mit Rosenwasser waschen, und wenn sie so zurecht gemacht, muß man eins von diesen parfumirten Fellen, welche man gemeiniglich aus Spanien oder Italien bringt, damit salben. Damit muß man es eine ganze Nacht feucht werden lassen, und den Morgen darauf stark zwischen den Händen eine ganze Stunde lang reiben, nathgehends zwey ganze Täge in die Luft hängen, wo die Sonne nicht hinscheint, und damit das Maaß vom Bauche nehmen, solches darnach zuschneiden, worauf man solches vornemlich in der Nacht auflegt. Wann etliche Wochen vorbey, und die Falten nicht ausgehen, muß man Myrrthenöl nehmen, welches, weil es die Haut gelinde macht, die Flecken mit grösserer Macht wegnimmt, ohne daß es den geringsten Schaden thut. Wenn man aber dieses Mittel noch stärker haben will, kann man zu diesem Oel noch Zitronensaft und ein wenig Sal armoniacum thun, und durch eine starke Bewegung eine Salbe daraus fertig machen.

Den Fehler eines dicken und schlaffen Busens zu heilen, kann man, um den Busen dünner zu machen, starken rothen Wein, oder Schmiedwasser gebrauchen, in welchen man Ephen kann aufsieden lassen. Es sind etliche, welche sich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüste kleiner zu machen. Und ist dieses ein dienliches Mittel vor dergleichen Mängel. Wenn man aber noch vorher das inwendige des Bleys mit Bilsamkrautöl (Oleo Hyosciami) anfeuchtet, wird dieses Mittel

tel noch vortreflicher seyn; sintemal dieses Oel eine sonderliche Tugend hat, den Busen dünne zu machen, auch die Brüste zu härten, gestalt es sich selbst der Zeugung der Milch nach der Kindbette widersetzt.

Damit sich aber bey allen diesen Arzneymitteln und derselben Gebrauch kein schändlicher Zufall ereigne, so will ich hier nochmals den Jungfern und Weibern rathen, daß sie weder vor die Brüste, noch vor die natürlichen Gebuhrtsglieder, als drey oder vier Tage nach, oder acht Tage vor ihrer Monathszeit etwas gebrauchen. Und die Weiber, welche nur jetzo in Kindbette gelegen, sollen sich derselben nicht eher, als auf die letzte ihrer Reinigung bedienen, welches nach dem dreyßigsten oder vierzigsten Tage ihrer Niederkunft geschehen kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 1.

Frankfurt und Leipzig (1777)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4511
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269939-7
VD18 80026443-001